Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 21. Dezember 1932. Nummer 51.

Fröhliche Weihnachten!

Advent.

Ein Himmelsgast steht vor der Tür
Und ruft so freundlich: „Oeffne mir,
Laß mich in dein Herz hinein,
Dann wirst du froh u. glücklich sein."

O schau dir diesen Gast doch an
Und denk', was er führ dich getan,
Als er den Weg zum Kreuze ging
Und dort an scharfen Nägeln hing.

Ach öffne ihm, weil er noch fleht,
Und eh' er traurig weiter geht;
Denn bald stehst du vor seiner Tür
Und rufest bebend: „Oeffne mir."

In dieser heil'gen Adventszeit
Mach' dich für jene Welt bereit,
Dann wird das Kind im Krippelein
Der König deines Herzens sein.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Weihnachten 1932.

„Lobe den Herrn meine Seele." Psalm 103.
„Fürchtet euch nicht". Luk. 2, 10.

Als ich heute so an das liebe Weihnachtsfest dachte, das uns wieder mit seiner frohen Botschaft entgegentritt, da wurde es zu eng in meiner Brust. Es kam mir zum Bewuſstsein, welche weltweite Bedeutung dieses Fest gehabt bis auf heute für die gesamte Menschheit. Gott ist Mensch geworden. Diesen Tag sollten die Menschen doch festlich begehen. Doch hat es Jahrhunderte genommen, ehe dieser Tag seine volle Bedeutung erhalten hat. Ein Dichter singt: „Deinen Königsthron und die Ehrenkron ließest du, kamst zu uns herab. Doch findet man kaum dort in Bethlehem Raum, für die ewige Liebesgab. ." Seine richtige Bedeutung hat es eigentlich erst nach der Reformation bekommen. Durch den Segen des Pfarrhauses zog auch der Segen der Feste in die Familien ein. Die Evangelischen Gemeinschaften haben es zu einem Gemeindefest gemacht.

Die Bedeutung der Weihnacht erweitert sich mit der Erkenntnis. Es ist ein Fest der Freude für groß und klein. Groß ist der Segen auch für den Einzelnen. Ernst denkende Christen werden nicht gleichgültig das Fest der Freude antreten. Es wurde mir groß: wie werden wir Weihnachten 1932 feiern? Wie der Einzelne, wie unser Volk nah und fern?— Nun wir dürfen mit dem Psalmisten einstimmen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes getan hat." Wie wunderbar hat der Herr die Geschicke unserer Gemeinschaft gelenkt. Wie herrlich Psalm 103 an uns erfüllt. Zu einem Volk sind wir hinangewachsen. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Fühlst nicht auch du die Größe dieses Psalms für uns heute, lieber Mitchrist. Hast nicht auch du erfahren: „So ferne der Morgen ist vom Abend, lässet er unsre Uebertretungen von uns sein"? Sein Erbarmen beugt uns tief, und wir beten, daß er uns alle zu einem Geiste vereinen möge. Auf der ganzen Erde sind wir zerstreut, groß sind die Probleme, groß die Lebensfragen, die uns bewegen. In all das Dunkel will uns Psalm 103 ein Licht sein, will uns einstimmen für das Fest der Freude, will unsern Mund fröhlich machen, das es wie ein gewaltig Brausen durch unsre Reihen geht: „Lobe den Herrn meine Seele...." hoch gehen die Trübsalswogen, unsre Reihen bewegt ein Zagen und Bangen. Mancher fragt sich: wie wird es noch alles werden. Die Engelsbotschaft beruhigt uns: „Fürchtet euch nicht" Froh sollen wir sein, um an unsere Herzen auf's neue zu erfahren: „Euch ist heute der Heiland geboren." Lange hat die geknechtete Menschheit auf den Erlöser warten müssen. Gott hat sein Volk von Zeit zu Zeit auf das Licht nach Bethlehem hingewiesen. Bis die Zeit erfüllet ward und er sandte seinen Sohn. — Wohl nirgends wird er uns Herzgewinnender geschildert, als in Ev. Johannes Kap. 1. Durch die Dispensationen von Geschlech auf Geschlecht. Gottes Gedanken waren nicht der Menschen Gedanken, die Geduld, das Sehnen der Menschen für dieses große Gnadengut. Doch als die Zeit erfüllet war, da kam er, der Heiland aller Welt. Wir warten heute auf den Messias. Die Ungedult der Menschen hat schon in den verschiedensten Prophezeihungen sich bewiesen. Ich will nichts behaupten, doch arme Menschheit, du mußt noch manches erleben, ehe dieses geschicht. Jesus kommt erst dann, wenn das Geschlecht der Menschen dazu reif ist. Die Seher der neuesten Zeit sind der verschiedensten Ansicht, anders ist es im alten Bunde, in bezug auf die Geburt des Herrn. In Moses und den Propheten ist von

(Schluß auf Seite 2)

Einladung zur allgemeinen Gebetswoche.

von Sonntag, den 1. Januar bis Samstag, den 7. Januar 1933.

An alle, die Gott durch seinen Sohn, unseren Herren Jesus Christus, anrufen.

Liebe Brüder in Christo!

Wieder werden wir in der ersten Vollwoche des neuen Jahres „mit allen Heiligen" uns vereinigen zum Gebet. Die Einladung dazu muß diesmal besondere Dringlichkeit tragen. Alle natürlichen Beziehungen der Menschen untereinander stehen im Zeichen der Auflösung. Zertrennende Mächte sind wirksam in den Beziehungen der Völker zueinander, in dem Verhältnis der Klassen, der Stände und Parteien zueinander. Die gesamte Kultur droht in ein Chaos zu stürtzen.

Da tut der Einsatz von Kräften not, die Einigung schaffen. Die Kirche Jesu Christi ist geeint auf der am Kreuz errungenen Siegesgrundlage. Dieses Einssein soll aber sieghaft zum Ausdruck kommen vor den Augen der gottfernen Welt. Hierzu ist gemeinsames Gebet ein vornehmstes Mittel. Das erhöhte Haupt hat den Gliedern auf Erden seinen Geist gegeben. Dieser Geist ist der „Geist des Gebets."

So möge denn der Heilige Geist unter uns Raum haben für sein machtvolles Wirken! Möge er unsere Herzen in der Tiefe einigen zu freudigem und entschlossenem Glaubensgebet!

Das hier vorgelegte Programm schließt sich in seinen Themen und Teilungen dem für die Betergemeinde der ganzen Welt gemachten Vorschlage an. Es möchte aber in alledem freien Walten des Geistes dienen und hat so nicht den Zweck, irgendwie gesetzlich zu binden.

Wieder dürfen wir, um einen Ueberblick über den Verlauf der Woche zu gewinnen und weiter zu geben, um einen Bericht darüber an den unterzeichneten Vorsitzenden freundlichst bitten.

Sonntag, den 1. Januar 1933.

Für Predigten und Ansprachen vorgeschlagene Texte:

Off. 22, 10. Off. 21, 5. Haggai 2, 19. Jes. 42, 10.

Montag, den 2. Januar 1933.

Dank der Betgemeinde für das Vorrecht des Glaubensgebets.

Wir danken, daß Gott durch des Sohnes und des Geistes und durch den Reichtum seiner Verheißungen sich als der ewig Glaubwürdige erwiesen hat, daß wir auf Jesum blikken dürfen als den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wir danken, daß der verheißene und gesandte Geist, der Geist des Glaubens ist.

Wir bekennen bußfertig, daß wir die dem Glauben geschenkten Vorrechte noch je wenig gewertet haben, daß wir durch die Not der Zeit uns so wenig anspornen lassen, die Hand des Glaubens auf die Schätze der Verheißung zu legen.

Unsere Bitte ist, daß der Heilige Geist den im Wort unverändert gegenwärtigen Christus offenbare, damit wir seiner Herrschaft uns voll unterwerfen. Unser Flehen ist darauf gerichtet, daß die Anfechtungen der Zeit nicht zur Müdigkeit und zum Abfall führen, sondern zur Läuterung und zum Sieg des Glaubens.

Joel 2, 21—27. Joh. 14, 11—14. Petri 1, 1—6. Hebr. 13, 7—21.

Dienstag, den 3. Januar 1933.

Die allgemeine christliche Kirche, deren Haupt Christus ist.

Wir danken Gott im Blick auf den vollendeten Teil der Gemeinde droben und den noch kämpfenden Teil auf Erden und für den Reichtum der Gnade, der in ihr geoffenbart ist. Wir danken für die wachsende Einsicht, daß eine in Liebe geeinte Christengemeinde ein unbeschreiblicher Segen ist für die Welt.

Mit Beschämung erkennen wir, daß wir die der Gemeinde gesteckten Ziele noch so wenig klar sehen und ihre Aufgabe noch so wenig erfüllen. Wir beugen uns, daß Trägheit und Ermüdung weithin unter uns zu spüren sind, während doch die Herzen brennen sollten im Feuer des Geistes.

Wir erbitten die aufweckende Kraft des Heiligen Geistes, damit die christliche Gemeinde ihren priesterlichen Dienst unter den Völkern erfülle. Unsere Bitte ist, daß auch alle gläubige Schriftforschung ihrem Aufbau diene, und daß alle Glieder das Vorrecht erkennen, auch mit ihrem irdischen Besitz Gott zur Verfügung zu stehen. Wir bitten um die Fähigkeit, die Geister zu prüfen, damit schwarmgeistiges Wesen abgewehrt werde.

Apstg. 1, 1—14. Eph. 3, 14—21. Joh. 4, 1—6.

Mittwoch, den 4. Januar 1933.

Die Völker und ihre Regierungen.

Wir danken für die durch die Not der Zeit herbeigeführte Einsicht, daß

es eine Gemeinsamkeit der Interessen in der Völkerwelt gibt, und daß kein Volk ohne Schädigung aller über das Lebensrecht der andern sich hinwegsetzen darf. Wir danken für das unverdiente Erbarmen Gottes, daß es mit uns noch nicht gar aus ist, für das Erwachen einer vaterländischen Gesinnung in weiten Kreisen, für alle in Staat und Volk noch wirksamen guten Kräfte, die den bösen wehren.

Wier beklagen schmerzlich, daß Machtgier und Eifersucht unter den Völkern noch andauern, und daß es gisher zu der in Aussicht gestellten Abrüstung nicht kam. Wir beklagen aufs tiefste die Fortdauer des zerrüttenden Parteihaders in unserm Volk, sowie alle noch fortdauernde, durch Literatur, Presse und Schauspiel geförderte Zuchtlosigkeit.

Wir bitten, daß alle gemeinsamen Bemühungen, die Völkerwelt politisch und wirtschaftlich vor dem Chaos zu bewahren, von Erfolg sein möchten. Unsere Bitte ist, daß die wirtschaftliche Not nicht Unglauben und Verzweiflung befördern, sondern zum Tiegel der Läuterung werden möchte, daß alle Volksgenossen Gott geben möchten, was Gottes ist, und dem Staate, was des Staates ist.

Jes. 40. Röm. 13, 1. Tim. 2, 1—6.

Donnerstag, den 5. Januar 1933.
Aeußere Mission.

Wir danken für die Zusage Jesu, daß unter gesteigerter Not das „Evangelium vom Reich" der ganzen Welt gepredigt werden soll, daß also nicht Lähmung, sondern Belebung des Missionseifers die Furcht der Not sein soll. Wir danken für offene Türen, besonders in Afrika (z. B. Bukobaland), Indien (z. B. Teleguland) und China, für die großen Erfolge der Bibelverbreitung in China und Abessinien.

Mit Schmerz erfüllt uns die Tatsache, daß weithin eine Abnahme der Kraft und Innigkeit des geistlichen Lebens spürbar ist, und daß dadurch auch das Missionsinteresse geschwächt wird. Infolge des Rückganges der Gaben können vorbereitete Sendboten vielfach nicht gesandt und neue Schüler nicht aufgenommen werden. Wir beklagen die ins Ungeheure anschwellende Literatur gegen das Christentum in den Missionsgebieten, die Vermengung christlicher Gedanken mit heidnischen Ideen auch da, wo man für das Evangelium Interesse zeigt und Christi Größe anerkennt.

Wir erbitten, daß die Christenheit betend sich erhebe gegen die lähmenden Mächte draußen und daheim, gegen Religionsmengerei und Verweltlichung, gegen die anarchistische Gottlosenbewegung, die von Europa her große Teile der Welt umfaßt, gegen die gewaltsamen Missionsmethoden des Katholizismus. Unsere Bitte ist, daß die Missionsgemeinde daheim selber sich reinigen lasse von Trägheit und Unglauben, daß die missionarische Botschaft mit aller Kraft beharre in dem Wort von dem, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, daß den zum Martyrium berufenen Brüder und Schwestern in Rußland und China das Herz zur freudigen Besiegelung ihres Glaubens gestärkt werden möchte.

Jes. 42, 1—12; Matth. 24, 4—14; Luk. 24, 36—53; Joh. 12, 20—36.

Freitag, den 6. Januar 1933.
Familie und Jugend.

Wir danken Gott, daß in alle sittliche Auflösung der Zeit das christliche Haus als ein Hort der Zucht und Reinheit gestellt ist. Wir danken für alle gottgeweihten, gesegneten Beziehungen unter Ehegatten, Eltern und Kindern, Erziehern und Schülern, und daß ein Geist williger Unterwerfung sich wieder unter der Jugend zeigt.

Wir tragen Leid um den fortschreitenden Verfall des Ehe- und Familienlebens infolge der Irrlehren der Zeit, der vermehrt wird durch wirtschaftliche und Wohnungs-Nöte. Schmerzerfüllt sehen wir die Hoffnungslosigkeit unbeschäftigter junger Menschen, wogegen Sport und Kino, Vereins- und Parteiversammlungen keine Heilmittel sind. Wir beklagen es, daß der politische Radikalismus seine zerrüttenden Wirkungen selbst in das christliche Haus und die Familie trägt.

Wir erbitten, daß Gottes Gesetz und Evangelium wieder herrschende Mächte in Haus und Schule werden, daß gewehrt werden möchte der kommunistischen Zellenbildung in den Schulen, daß der weiteren Zerbrechung sittlicher und christlicher Maßstäbe Einhalt geschehe. Wir erbitten, daß es gelingen möge, allen Arbeitswilligen Arbeit zu verschaffen. Unsere Bitte ist, daß unter Christi Herrschaft stehende Familien wieder wie eine Verheißung leuchten möchten in den Wirren der Zeit.

2.Mose 12, 18—28; 5. Mose 6, 1—15; Eph. 6, 1—4; 1. Petri 5.

Samstag, den 7. Januar 1933.

Innere Mission.

Es bleibt uns eine Ursache zum Danken, daß aus dem Glauben, der in der Liebe tätig ist, in allerlei Volksnot noch rettende Kräfte wirken dürfen, daß noch körperlich und seelisch Kranken, Gebundenen und Gefangenen, Obdachlosen und Verwaisten aus dem Quell der Liebe Christi Hülfe angeboten wird.

Wir erkennen besorgt Gefahren, die aus der wirtschaftlichen Not sich mannigfach ergeben. In dem Bemühtsein um die äußeren Mittel behält nicht immer der Geist des Glaubens die Herrschaft. Der Bußruf, der in der wachsenden Not für uns alle liegt, wird noch nicht von uns allen verstanden.

Wir erbitten, daß alles missionarische Wirken einsetze mit der Vollkraft des Evangeliums von Christo, daß eine Selbstbesinnung geschehe auf die Kräfte, aus denen ehedem das Werk der Inneren Mission geboren wurde.

2. Kor. 5; Jak. 1, 12—27.

Judenmission.

Wir danken Gott für die bleibende Geltung der großen Verheißungen, die Israel gegeben sind. Wir danken dafür, daß einzelne Juden sich dem Evangelium öffnen, daß viele andere sich mit der Person Jesu beschäftigen, obwohl sie ihn als ihren Messias noch ablehnen.

Wir haben uns anzuklagen ob des Aergernisses, das die christliche Gemeinde vielfach den Juden gibt, wie andererseits anmaßendes Wesen der Juden einem unevangelischen Antisemitismus neue Nahrung gibt. Wir beklagen alle Ablehnung der Judenmission durch einen falschen Rassenbegriff.

Wir erbitten, daß die Kirche Christi wieder ein Verständnis gewinne für den apostolischen Grundsatz: „Das Heil zuerst den Juden" daß verhetzendes und zersetzendes Wesen in dem Verhältnis von Christen und Juden zueinander aufhöre. Unsere Bitte ist, daß der Kampf um das Alte Testament dazu diene, Gottes Heilsziele mit Israel in helles Licht zu stellen.

Apstg. 3, 11—26; Röm. 9, 1—5.

Weihnachten 1932.
(Schluß von Seite 1)

ihm geweissagt worden. Er selbst kam, das wäre genug, aber die Schreiber des neuen Testaments bekräftigen das Zutreffen dieser Prophetie. Das Kommen Jesu ist zukünftig unerwartet, mit Gericht. Das Reich Gottes ist unter uns, der Bau des Tempels ist noch nicht vollendet; nach dem Worte Gottes wird dieses auch niemand wissen. Denn Jesus wird kommen als ein Dieb in der Nacht. Wir können wohl sagen, er kommt bald, oder noch lange nicht. Besser aber wäre, wenn wir unter uns gingen. Wie steht es mit der Sehnsucht nach der obern Heimat, unter den Kindern Gottes? Weil die Weihnachtszeit nahe ist, werden wir auf's neue daran erinnert. Da er wiederkommen will, ist unser Gebet: O Jesu komme bald! Oft wird die Weihe, die Andacht beeinträchtigt in unsern Reihen, durch Fehler, durch Anfechtungen, Uebereilungen u.a.m. Da möchte ich allen Kindern Gottes zum Trost sagen: Wer kann merken wie oft er fehlt. Psalm 19, 13 Jak. 3, 2: Wir fehlen alle manigfaltig. Es ist oft schwer allem gerecht zu werden. Wir können oft in die Verhältnisse eines Bruders nicht mal hineindenken, wie viel mehr ihn verstehen, richten ihn aber. Vor Gott mag er gerecht sein, wollen wir ihn verdammen, hüten wir uns. Schwer für die Arbeiter im Reich Gottes, für unsere Leiter, große Leute fehlen auch. Psl. 62, 10. Weihnachten ist uns gegeben, damit wir das alte ablegen und das neue anziehen. Das wir etwas sein können zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Weihnachten wollen wir antreten ohne Furcht. Was dahinten, das mag schwinden, ich will nichts davon. Denn heute ist uns der Heiland geboren, um zu heilen die Kranken, zu helfen den Schwachen, aufzurichten die zerschlagenen Herzens sind, aufzurichten die Gefallenen, einzuladen die Sünder, einzustimmen in den Lobgesang: „Friede auf Erden", „Lobe den Herren meine Seele." Weihnachten ist ein Fest für die gesamte Menschheit. Weihnachten soll es in jedem Herze werden. O komme in mein Herz, Her Jesu, komme, da ist Raum, ist Raum für dich. Das schenke der Herr aus Gnaden, Amen.

P. Isaak.

Lucky Lake, Sask.

Christnacht.

Mel: Dies ist die Nacht, da mir erschienen.

Es rauschet leis' von Engelsschwingen,
Und lichthell strahlt die stille Nacht,
Weil Gott uns läßt die Botschaft bringen,
Daß er der Welt das Heil gebracht,
Daß Gott aus lauter Lieb' und Huld
Sich opfern will für uns're Schuld.

Kommt, laßt uns nun zum Krippelein treten,
Beglückt, erfreut und ehrfurchtsvoll,
Und zu dem Jesuskindlein beten
Und bitten, daß er helfen soll,
Daß wir Ihm uns're Herzen weih'n,
Und ewig, ewig dankbar sein.

Kommt laßt uns jubeln, jauchzen, singen,
Dieweil der Himmel aufgetan,
Laßt uns die Botschaft weiter bringen,
Daß jeder selig werden kann;
Offen steht des Paradieses Tor,
Der Cherub steht nicht mehr davor.

Kommt her ihr Armen und Verzagten
Und knieet getrost am Krippelein,
O kommt doch her ihr Vielgeplagten,
Das Kindlein wird euch all' erfreu'n,
Er macht euch glücklich in der Zeit
und einstens in der Ewigkeit.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Die letze Nacht des Jahres.

Die Mitternachtstunde des alten Jahres zog herauf; ich hatte mich an den warmen Ofen gesetzt und wollte das neue Jahr beim Eintritt begrüßen. Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit zogen an meinem Geist vorüber, das Herz wurde mir immer schwerer; da umspann ein Traum meine Gedanken. Ich sehnte mich fort von dem, was mich bedrückte, und es war mir, als träte ich in die Nacht hinaus und schaute in die heilige Stille der Nacht hinein. Liebliche Erinnerungen stiegen in mir auf. Ich wanderte die Straßen der Stadt entlang; da kam ich plötzlich zu einer alten Kirche, die ich noch nie gesehen hatte. Neugierig lenkte ich meine Schritte nach der Tür; wilde Blumen kamen hier und da aus den alten Steinen heraus. Innen war alles dunkel, nur ein breiter Streifen des Vollmonds fiel von oben durch eine Oeffnung, und bei seinem Licht entdeckte ich in einer Ecke etwas, das mein Herz mit Zittern erfüllte. Dort saß ein alter Mann; sein Gesicht war runzelig und sein Haar weiß, und seine Züge waren bleich und ernst. Sein Auge schaute scharf auf einen Haufen Papiere, die zu seinen Füßen lagen. Er bemerkte mich sogleich, als ich mit zitternden Schritten mich nahte und leise: „Ein gesegnetes neues Jahr!" ihm zurief.

„Warte," sagte er, „ich habe Rechnungen zu ordnen." „Darf ich helfen?" fragte ich, durch den freundlichen, wenn auch ernsten Ton seiner Stimme ermutigt. „Nein", sagte er mit klarer Stimme, „diese Arbeit muß ich allein machen; denn wisse, ich handle mit Zeit, und wenn der zwölf-

te Glockenschlag ertönt, gehe ich hin, woher ich gekommen. Mein Name ist 1932! Ich habe einen Diener, der heißt Gewissen, und der trägt jedem jetzt die Rechnung zu über das, was er schuldet. Und wer sich weigert, diese Rechnung anzunehmen, dem legt er sie hier wieder hin, bis der große Abrechnungstag erscheint. Wie die Jahre nun schon seit Jahrhunderten dahingegangen sind, so werde ich auch bald hingehen; ich bin ein kleiner Teil der Ewigkeit, eine frohe oder trübe Erinnerung, ein Schatten aus der kurzen Lebenszeit! Ein andrer nimmt nach mir meine Stelle ein und füllt alle Gedanken der Sterblichen, bis auch seine Zeit um ist und sein Werk getan und er, wie ich endlich vergessen ist." Er seufzte, und es klang, als ob der Herbstwind durch die Bäume streiche.

Mein Herz zitterte vor Furcht; ich weiß nicht, wo ich den Mut hernahm, aber ich bückte mich nieder und griff in den Haufen Rechnungen hinein, um eine nach der andern zu lesen. Die erste fiel in stummem Staunen aus meinen Händen. So schwarz war die Liste, auf die mein Auge sich heftete. Dreihundertfünfundsechzig Tage standen darauf. „Wie ist es möglich" rief ich, daß ein Mensch so viel Zeit verschwenden kann!" Und als ich genauer hinsah, da fand sich's, daß noch mehr auf dieser Rechnung stand, nämlich auch die Zeit, die den Nebenmenschen gestohlen war — alle Minuten, Stunden und Tage seiner Gefährten, die sie durch ihn und mit ihm in törichter Weise vergeudet! Auf einer andern Rechnung, auf die ich meinen Blick warf, war unnötiger Schlaf aufgesetzt, 500 Stunden, die im ganzen drei volle Wochen, Tag und Nacht ausmachten. Es war ganz erstaunlich, wie sich so kleine Zeitabschnitte zu so ungeheurer Summe zusammenzählten. Aber hier ein paar Minuten und da ein paar Minuten, das scheint doch an sich kein Unrecht zu sein! Und doch kam die ungeheure Zahl heraus! Aber Selbstsucht war auch hier der Beweggrund, und Trägheit machte die Rechnung noch größer. Während ich weiter um mich blickte, fielen mir einige Pakete Rechnungen auf, die beiseitegelegt waren. Auf jede Rechnung war ein Stempel gedrückt, wie mir schien ein rotes Kreuz; ich griff danach, aber der alte Mann sagte streng: „Laß sie liegen, sie sind nicht für dich, sie sind für des Königs Kinder ausgeschrieben; ihr ältester Bruder hat alles für sie bezahlt, darum sind sie jetzt beiseitegelegt und mit dem roten Kreuz gestempelt." — „Nun," sagte ich, „wenn die frei ausgehen, das muß dich viel kosten." — „Nein," erwiderte er, „ihre Rechnungen sind am kürzesten. Sie fordern sie oft ein, ja viele alle Tage; sie wachen über sich selbst, daß sie die Zeit auskaufen. Du kannst auch sehen, daß ihre Schuldrechnung mit jedem Jahr kürzer geworden ist. Denn aus Liebe zu ihrem König geben sie jeden Augenblick ihres Lebens für Ihn dahin, und deshalb werden sie von Ihm reich belohnt und ernten reiche Zinsen; denn alles, was sie für Ihn tun, vergilt Er ihnen hundertfältig."

Hier fing die Glocke an zu schlagen. Ein neuer Meilenstein der Zeit war erreicht. Der alte Mann erhob sich; er berührte mit seiner Hand leise das Gewölbe, und siehe, da sank es nieder!

Mit einem Schrei erwachte ich. Da schlug eben die Glocke den zwölften Schlag.

Gleich einem Traum, der bald vergehet,
Ist unsre Lebenszeit;
Gleichwie ein Wind den Rauch verwehet,
Flieht ihre Herrlichkeit.
Es ist der Sterblichkeit Gesetz:
Wir müssen schnell davon,
So wie ein nichtiges Geschwätz,
Ein bald vergeßner Ton.

A. A. Rikkel.

Yarrow, B. C.

Das Jesuskind.

Mel: Hinaus in's Feld.

Das liebe Jesuskind
Kommt von den Himmelshöh'n
Und ruht im Krippelein
So liebreich, hold und schön.

Der Engel Lobgesang
Ruft durch die stille Nacht,
Das Jesus kommen ist
Und hat uns Heil gebracht.

Drum sind wir Kinder froh
Am lieben Weihnachtsfest,
Daß Gott die Welt geliebt
Und uns vom Tod erlöset.

Chor:
Kommt, kommt, kommt!
Seht das Wunder hier,
Wie Gott im Krippelein liegt
Und wird ein Mensch wie wir.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Russische Sprache und Bibelstudium.

Es ist merkwürdig, wie leicht unsre Immigranten die russische Sprache verlernen. Viele von ihnen sagen wohl: „Wenn wir jetzt auch vergessen, so werden wir später bei Gelegenheit nachholen"; aber ich fürchte, verlorene Positionen werden schwer wiederzuerobern sein. Einerseits ist wohl der Umstand, daß unserer im neuen Lande so viel Arbeit wartet, daß wir vermeinen, nicht Zeit zu haben für das Lesen russischer Bücher und Zeitschriften. Und doch — es sind noch viele unserer Brüder in der alten Heimat, wollten wir nicht schon um ihretwillen uns bemühen, die alte Heimat (d. h. Rußland, sein Volk und auch seine Sprache) nicht zu vergessen?

Andererseits ist es wohl die Abneigung wider alles russische, eingedenk der Greuel, die in den letzten Jahren dort verübt wurden. Aber die russische Schrache hat doch nichts mit der Revolution zu tun; vielleicht ist das russische Volk als solches nur in einem geringen Teile verantwortlich zu machen für die Schrecknisse der Revolution. Mir scheint immer, die Schuld ist bei den Fremden — Juden, Kaukasiern, Letten, Chinesen und anderen — und ihren Helfershelfern, Räubern und Banditen, zu suchen. Am allerwenigsten sollten wir deswegen die russische Sprache verachten. Die Russen haben im Laufe ihrer Geschichte unsäglich viel leiden müssen; und es liegt etwas Ergreifendes in der Leidenswilligkeit, die wir bei diesem Volke wahrnehmen müssen. Leidet die große Masse des Volkes weniger als unsere Brüder, und gleichen sie nicht heute mehr denn je dem unter die Mörder Gefallenen? Könnten wir daher für sie nicht auch ein ganz klein wenig Sympathie übrig haben?

Und noch eins — wir Mennoniten haben nicht von ungefähr 150 Jahre in Rußland zugebracht; denn in dem Haushalte Gottes geschieht nichts von ungefähr. Unsere Vorfahren waren nach göttlichem Willen nach Rußland eingeladen worden, um das Land „bauen und bewahren" zu helfen. Waren unsere Aufgaben erfüllt und abgetan? Einige der Brüder meinen, wir hätten wenigstens in einem Stücke gefehlt, indem wir den Russen zu wenig von dem Worte des Lebens gesagt. Ei wenn es Gott gefiele, uns noch einmal Angesicht zu Angesicht mit dem Russen zu stellen? Würden wir dann wollen sprachlos sein? Wäre es nicht verfehlt, das Gedächtnis der alten Heimat auszulöschen? namentlich jetzt, in dieser Zeit, wo der Missionsgedanke so allgemein geworden ist?

Und es ist so einfach, die russische Sprachen nicht zu vergessen. Man lese jeden Tag etwas russisch, und zwar mit Aufmerksamkeit, und gebe das Gelesene wieder. Auch schreibe man etwas, vielleicht einen Brief. Freunde der russischen Schrache und dito Literatur möchte ich auf die deutsche Buchhandlung (Winnipeg, 660 Main Str.) aufmerksam machen. Im vorigen Jahr hatte dieses Geschäft sogar einen Katalog eines für russische (nicht ukrainische) Bücher, welcher Katalog 56 Seiten stark war. Augenblicklich ist dieser Katalog scheinbar nicht erhältlich, da russische Bücher wenig gekauft werden. Aber einiges ist doch da, namentlich die russischen Klassiker. Es dauern mich auch die russischen Frauen (die mit uns herübergekommen sind und jetzt auch unseres Volkes sind), weil wir uns ihnen aus Mangel an Sprachkenntnissen nicht gut mehr verständlich machen können. Sie vereinsamen unter Umständen, da es für sie schwer ist, deutsch und englisch zu lernen.

Besonders empfehlenswert ist das Studium der russischen Bibel. Ich lese durchschnittlich täglich etwas aus ihr. Wie schön ist doch die russische Bibel, und ich lese sie mit großem Genuß. Die Bibel ist ja immer das Beste, was in irgend einer Sprache geschrieben woren ist. Die russische Bibel ist (wie auch jede andere) in sprachlicher Hinsicht, sehr reichhaltig; sie erstreckt sich auf ein sehr großes Gebiet menschlichen Denkens: wir finden in ihr Geschichte, Weissagung, Geographie, Philosophie, Psychologie u. a. m. Das russische Testament ist für etwas 15c. erhältlich. Man schreibe an Mr. Salter, Bible Hause, 184 Alexander Ave, Winnieg. Dieser Herr ist Sekretär der Bibelgesellschaft und kann deutsch, gottlob. Das Bibelhaus verkauft Bibeln, wenn ich nicht irre, in 100 Sprachen.

Unsere Eingewanderten sollten die Bibel in deutscher, englischer, russischer und holländischer Sprache lesen. Das Holländische ist leicht zu verstehen (zu beachten wäre übrigens, daß es in dieser Sprache verschiedene Mundarten gibt). Das vergleichende Bibelstudium ist sehr interessant und belehrend.

Die Uebersetzung von Luther ist nach meiner Ansicht etwas veraltet und für eingehende Forschung nicht ausreichend. Man sagt, Luther habe volkstümlich schreiben wollen, und ist daher nicht immer exakt gewesen. Viele andere Uebersetzungen weichen erheblich von Luther ab, stimmen aber untereinander ziemlich genau. Man entsetzte sich nicht über diese meine Bemerkung: ich bin kein Bibelkritiker und will daher keine Kontroverse heraufbeschwören; auch lese ich am liebsten die Bibel von Luther, weil ich von Kindheit auf mit ihr vertraut bin. Aber, was ich vorher sagte, ist meine persönliche Erfahrung. Ich vergleiche gerne Luther mit anderen Uebersetzungen: andere tun es, und ich tue es auch.

Die Bibel ist also, wie gesagt, in dem erwähnten Bibelhause in allerlei Sprachen zu haben. Einige unserer Prediger haben die englische Bibel von dort geschenkt bekommen; natürlich will man damit das Lesen der englischen Bibel anregen. Solche Gemeinden, die die Bibelgesellschaft durch reges Kollektieren unterstützen, dürften vielleicht erwarten, für ihre Prediger einige Bibeln umsonst zu erhalten.

Ein Wanderer.

Seid getrost.

Seid getrost, ihr Glaubenskämpfer,
Bald zieh'n wir zum Vaterhaus,
Zu dem Land der ewgen Ruhe,
O dann ruh'n wir selig aus.

Hier gibt's Arbeit und viel Mühe,
Hier spricht man von Kampf u. Steit;
Droben singt man nur vom Siegen,
In dem Land der Herrlichkeit.

O wie werden wir dort jubeln,
Mit der selgen Engelschar;
Danken dem der uns erlöset,
Und Ihn schauen immerdar.

Dort schwing ich die Siegespalme,
Sing ein Lied im höhern Chor;
Und mit hellen Freudenpsalmen
Zieh'n wir ein durch's Perlentor.

Welche Freude, welche Wonne
Schalt uns dort entgegen schon;
In dem Glanz der ewgen Sonne
Reicht man uns die Lebenskron.

Ja, dort werden wir erkennen,
Gleich wie Er uns hier erkannt;
Jesum unsern Heiland nennen,
Der uns führt zum Vaterland.

Oft hab' ich hier noch gezaget,
Wenn Versuchung auf mich drang;
Droben gibt es keine Proben,
Nein, dort schalt nur Lobgesang.

In dem schönen Garten Eden,
In dem ewgen Paradies
Kosten wir die Lebensfrüchte,
Lebenspendend, frisch und süß.

Ja, im weißen Ehrenkleide
Und mit hellem Lobgesang
Steigen wir empor zum Throne,
Bringend Ehre, Lob und Dank.

Ja, wir steigen schön und prächtig,
Wo die Silberwelle bricht;

Jauchzend schallt es heilig, heilig,
Gott ist Leben, Lieb und Licht.

Eingesandt von G. Berg.

Bitte um Hilfe.

Ich hatte gehofft, daß wir dieses Jahr nicht mehr würden um Kleider bitten dürfen, u. ich glaubte, es hätte vielleicht auch nicht sein brauchen, wenn die Verhältnisse in diesem Lande nicht so sehr schwer geworden wären.

Es ist dieses Jahr wohl überall Not. Aber ich glaube, man wird es verstehen können, daß, wenn vor nur wenigen Jahren über 20,000 Leute arm aus Rußland in dieses neue Land gekommen sind, diese bei der allgemeinen Depression ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen werden. Der kalte canadische Winter ist da, und wir erhalten viele Briefe, in denen um Kleider gebeten wird.

Wenn nun die lieben Freunde, die uns früher geholfen haben, dieses Jahr wieder helfen möchten, dann könnten wir doch in diesem kalten Winter manche kleiden, denen wir jetzt nicht helfen können. Bitte, entschuldigt, wenn ich wieder um Hilfe bitte. Aber ich kann nicht anders. Der Herr vergelte es den lieben willigen Gebern, was sie auch dieses Jahr wieder in dieser Richtung tun können.

Im voraus dankend, zeichnet,
Mit herzlichem Gruß an alle
Geber, David Töws.

Aufruf.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Dank der gnädigen Führung unseres Vaters im Himmel, sind wir aus Rußland, dem Lande der Schrecken und des Todes, herausgerettet worden. Gottes wunderbare Hilfe und die Arbeit unserer Organisationen drüben und hier machten das möglich. Hier, in der neuen Heimat, fanden wir freundliche Aufnahme und viele von uns auch tatkräftige Unterstützung.

Dank der unermüdlichen Arbeit der Board in Rosthern und der Opferfreudigkeit der Gemeinden in den Vereinigten Staaten und auch hier, konnte für manche notleidende Immigrantenfamilie, ganz besonders aber für die Geisteskranken und Schwindsüchtigen gesorgt werden. Mit Gottes und der Brüder Hilfe fand der Vorsitzende der Board in Rosthern, Aeltester David Töws immer wieder Mittel und Wege der Deportation derjenigen, die ihre Rechnungen in den Heilanstalten nicht selbst bezahlen konnten, vorzubeugen.

Dieses ging, so lange die Spenden kamen. Der schweren Zeit wegen sind diese aber ganz spärlich geworden, und nun wendet sich Aelt. Töws an uns mit der Bitte, auch in unserer Provinz auf dem Wege der Selbsthilfe das zu tun, was z. B. Ontario schon etliche Jahre mit wachsendem Erfolg tut, indem die Hilfskasse unserer Immigranten dort schon namhafte Hospitalrechnungen decken konnte. Die Immigranten von 16—60 Jahren besteuern sich dort monatlich mit 10 Cents u. ihre Kasse dort hatte im letzten Jahr bereits eine Einnahme von $1500.00

Auch in Winnipeg ist bereits ein Anfang in dieser Hinsicht gemacht worden. Wenn diese Ortskasse auch noch nicht über große Mittel verfügt (ca. $80.00) so soll doch, wie wir gehört haben, ihr Ausbau energisch in Angriff genommen werden.

Unsere letzte Provinzialversammlung beschäftigte sich auch mit der Frage der Selbsthilfe und beschloß am 21. Juni d. J., eine Selbsthilfekasse im provinziellen Maßstabe ins Leben zu rufen und empfahl zu diesem Zwecke die Selbstbesteuerung unserer Immigranten von 16—60 Jahren mit 5 Cent monatlich, die vierteljährlich einzukassieren wäre.

In Erledigung dieses Beschlusses wendet sich das Provinzialkomitee nun an alle Ortskomitees, Distrikt- und Vertrauensmänner mit der Aufforderung für diese Sache warm einzutreten und die Hilfsgelder für 3 Monate (Juli, August und September 1932) also 15 Cents pro Person von 16—60 Jahren, zu sammeln und so schnell wie eben möglich an den Kassierer des Provinzialkomitees Peter J. Dyck, Starbuck, Man., zu überweisen.

Mit Gottes Hilfe und vereinten Kräften werden wir einander dienen können, und wir wollen es tun, so lange sich uns dazu Gelegenheit bietet. Vor schwerer Krankheit ist niemand geschützt; heute können wir noch helfen und morgen gehören wir vielleicht schon zu denen, die der Hilfe bedürfen.

Mit freundlichen Grüßen
Das Provinzialkomitee
von Manitoba.

Korrespondenzen

Niverville, Man.
9. Dezember 1932.

Die Mennonitengemeinde zu Niverville durfte am 25. Sept. l. J. eine wichtige Begebenheit festlich begehen. Bruder Jakob Klassen, Niverville, der vor einem Jahr zum Predigerkandidaten gestimmt worden war, wurde durch den Aeltesten der Schönwieser Gemeinde, Johann Klassen im Amte bestätigt. An Hand von Römer 10, 17 führte der Aelteste aus, daß die christliche Predigt im Worte Gottes wurzele und daß Gottes Wort der Grund jeder Predigt sein müsse. Gott selbst sei das Wort nach Johannis 1, Vers 1, daher dürfe der Prediger nur das lautere Evangelium verkünden. Wenn er sich, wie Moses, vom Herrn brauchen läßt, wird er imstande sein mit einem Hirtenstab Wunder zu tun, oder wenn er, wie Simson, auf Gott vertraut, wird er sogar einen Eselskinbacken zu Gottes Ehre verwenden können.

Bruder Klassen knüpfte seine Antrittspredigt an 2. Mose, 4, Vers 2. In christlicher Demut verglich er sich mit einem Hirtenstab. Sein Wunsch und Gebet zu Gott war, daß der Herr diesen unscheinbaren und schwachen Hirtenstab zum Stabe Gottes umwandeln möge und ihm Kraft verleihen, damit er des Herrn Aufgabe treu erfüllen möge. Er bat die Gemeinde, seine Mängel und Schwächen in Liebe zu tragen.

Prediger Joh. Braun begrüßte in kurzer Rede den neu ordinierten Amtsbrüder und lenkte die Gedanken der Gemeinde auf die Bürde, welche auf den schwachen Schultern der Frau eines Predigers ruhe und bat den Bruder, er möge ihr diese durch sein Predigtamt neu hinzugefügten Aufgaben nach bestem Wissen und Können erleichtern.

Lehrer Kornelius Töws, Niverville, gedachte in kurzer Begrüßungsrede des aufmunternden Zuspruches des Herrn an die Kinder Israel: „Der Herr wird für euch streiten, ihr aber sollt stille sein." In gläubiger Gewißheit, daß der Herr für uns streite, mögen auch wir „stille" sein. Diese Stille sei eine innere Sammlung nach den Mühen und Sorgen des Tages, der Woche. Nur ein völlig ruhiger See spiegelt den Himmel mit seinen Gestirnen klar und richtig wider; ebenso kann nur ein im Herrn „still" gewordener Mensch der richtige, wahre Abglanz unseres Gottes sein. — Hierauf sprach Aeltester Klassen über Amtsschweigen und die gegenseitigen Pflichten der Gemeinde und des Predigers und forderte auf, einer des andern Last zu tragen. — Darnach begrüßten die Gemeindeglieder den Prediger, die Geschwister den Bruder und erflehten für ihn Gottes Beistand und Segen.

Am Nachmittag desselben Tages fand auch das Erntedankfest statt. Der speziell für diese Gelegenheit verfertigte Spruch: „Danket dem Herrn" bot dem Aeltesten den Text zu seiner Ansprache. Früchte des Feldes und des Gartens standen hübsch geordnet vor uns. Die Kirche war festlich geschmückt.

Die Gemeinde lauschte den Worten des Aeltesten, der immer mehr Beweggründe zum Danken vorführte und uns unsere geistlichen, geistigen, Kulturellen und Gemeindegüter in ihrem wirklichen, wahren Werte zeigte. Aus dankerfüllten Herzen erschollen Lob- und Danklieder und wir hoffen, daß auch unsere Gebete zum Throne des Gebers aller Gaben hindurchgedrungen und dort in Gnaden angenommen worden sind.

J. T.

Burnaby, B. C. 2412 Windsor Str.
den 29. November 1932.

Gottes Liebe, Freude und Frieden in Christo; wünsche ich Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau zum Gruß!

Wir lesen die Rundschau gerne, doch wenn auch ich unter die Zahl gerechnet werde, deren Namen gestrichen werden sollen, kann ich es nicht helfen; will aber versuchen, noch einen Bericht zu schreiben. Eine Woche zurück von Heute hatten wir die Freude, daß meine Tochter Tina, als sie vom Markt kam, mit den Worten eintrat: „Ich bringe einen Gast mit." Ein Klaas Enns, von Yarrow trat ein, der sich schon früher per Telephon angemeldet hatte. Er blieb über Nacht und fuhr nächsten Morgen wieder mit der elektrischen Bahn nach Vancouver.

Das Wetter ist schon seit langer Zeit sehr regnerisch. Es hat auch etliche Nächte gefroren, daß die Erde etwas hart war, nämlich: den 28. Okt. 5 Grad, den 10. Nov. 5. Grad und den 25. Nov. 6 Grad nach Reaumor. Bei 2 Grad friert die Erde nicht.

Beim Lesen mancher Artikel in der Rundschau kam mir der Gedanke, wir sollten doch den Maßstab an unsere eigenen Berichte, aber auch beim Hervorheben anderer Handlungen anlegen. Mir sind besonders zwei Ausdrücke in Gottes Wort zur Frage gekommen, nämlich: Röm. 8, 14—16. War das auch ein Trieb des Geistes Gottes, wenn jene Großmutter einen Schnaps getrunken und dem Nachbar mit dem Topftuch über die Ohren schwapste? Und wenn der Groß-Sohn es heute noch lobt, und u. andrer denselben seiner Treue und Kühnheit wegen als Mennonit? Wie lautet doch der Spruch in Daniel 5 an der Wand, den die Gelehrten nicht lesen und viel weniger deuten konnten, worüber Der, dem es galt, sehr erschrack. Doch seine Frau kam mit der Botschaft: „Ein Mann, mit Namen Daniel, der wird's lesen und deuten können." Daniel kommt, liest und erklärt: „Mene Mene Tekel, Upharsin." Die andern Worte haben für uns vielleicht nicht was zu sagen, aber das Wort Tekel, sagt Daniel, bedeute auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden. Laßt uns dem Schnaps nicht trauen, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, das erste Glas verlangt nach einem zweiten.

Möchte auch etwas über den Gebrauch des Tabaks schreiben, sowohl kauen wie auch rauchen. Ist dasselbe dem Menschen zu empfehlen zur Gesundheit? Ich sage: Nein; denn ein verwundeter Soldat, der bei meinen Eltern zur Zeit des Krim-Krieges im Quartier zur Pflege war, hatte es mich auch gelehrt, und ich blieb dabei bis zu meinem 18. Jahr; da waren meine Lungen so verräuchert, das keine andre Aussicht für mich war als Sterben. Der liebe Heiland aber gab mir Buße zum Leben und vergab mir alle meine Sünden nach Psalm 103. Wie viel Geld wird durch dies Laster vergeudet? Vor mir liegt ein Traktat, den ich nicht lange zurück erhielt, das eine Statistik enthält über Ausgaben für verschiedene Dinge: Für Tabak $900,000,000 und Mission nur $15,000,000. Der Apostel sagt: „Der Leib der Kinder Gottes ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Sollten wir ein Rauchhaus daraus machen? Lasset uns nicht denken, der König aller Könige wohne in solchem.

David Froese.

Kurse für Dirigenten und Sänger.

So der Herr will, werden solche Kurse an den Tagen vom 27. bis zum 30. Dezember, dieses Jahres in Main Centre (im Versammlungshause) stattfinden. Anfang um ½10 Uhr am 27. Dez. vormittags.

Auf Einladung des Komitees ist Br. F. C. Thießen, Winnipeg, willig auch in diesem Jahre mit den Gaben, die er vom Herrn empfangen hat, zu dienen; außer ihm werden auch noch andere Arbeiter im Gesange zur Mithilfe herbeigezogen.

Die Gemeinde zu Main Centre ist willig, die Besucher dieser Kurse mit Kost und Quartier frei zu bewirten.

Teilnehmer, die per Bahn kommen, werden am 26. Dez. abgeholt werden von der Station Herbert.

Wir bitten alle Gemeinden, es ihren Dirigenten möglich zu machen, an den Kursen teilzunehmen.

Um nähere Auskunft wende man sich an die Unterzeichneten.

Joh. P. Wiebe u. H. N. Wiebe.
Herbert, Sask., den 6. Dez. 1932.

Bergthal, Colonia Menno, Paraguay.

Werter Editor samt allen Mitarbeitern d. werten Rundschau. Gott gebe Euch allen Gesundheit, so wie auch erleuchtete Augen des Verstandes, damit ihr solche Speise darreichet, wodurch der innerliche Mensch gespeist, und zum ewigen Leben erhalten wird. Ja, daß ihr solche mit Freudigkeit tun möget, wünsch ich Euch auf's erste von Herzen, durch Jesum Christum. Amen.

Der Gesundheitszustand hier und in der Umgegend läßt zu wünschen übrig, da auf einigen Stellen die Grippe recht hart auftritt. Doch hat sie aber bis dato noch keine Lücken gemacht, denn bis so weit sind noch alle, die davon ergriffen wurden, gesund geworden. Es hat sich auch Stellenweise Heiratsfieber bemerkbar gemacht. Unter den Betroffenen sind zu verzeichnen: Johann N. Sawatzky, Sohn von Franz Sawatzky, Halbstadt und Agatha Thießen, Tochter des Fr. W. Thießen. Ferner sind die neu in den Bund getretenen Joh. T. Dück, von Schönthal und Maria P. Wiebe von Blumengart, so auch Peter B. Fehr, Laubenheim und Anna P. Wiebe, Blumengard, beide Töchter d. verst. Ehrw. D. D. Wiebe. Also, l. Leser, kannst du sehen, daß wir auch hier dem Wechsel unterworfen sind.

Vom Wetter ist zu berichten, daß wir es gegenwärtig ziemlich trocken haben, wir schauen schon nach Regen aus; die Pflanzzeit wird uns dies Jahr wieder spät kommen. Wir haben alle Tage starken Nordwind, welcher den Boden ziemlich austrocknet.

Johann N. Funk.

Waldheim, Sask.
den 28. November 1932.

Einen Herzlichen Gruß an den Editor und alle werten Leser!

Da schon eine ziemliche Zeit verflossen ist, seit ich ein paar Zeilen in der werten Rundschau hatte, und auch sonst nur wenig von unsrer Ecke erscheint, so möchte ich mit diesen Zeilen wieder vielen lieben Freunden und Bekannten etwas wissen lassen, wie es uns noch geht. So viel mir bekannt, sind in unserm Umkreise jetzt keine Kranken. Wir haben noch immer schönes Wetter, wenn's auch einige Wochen zurück schon mal eines Morgens 22 Grad Reaumur gewesen ist, so ist jetzt die zweite Woche sehr schön. Heute hatt's den Tag über getaut, so daß der Schlittenweg wieder verdirbt. Im übrigen war noch immer guter Autoweg. Wir haben hier diesen Herbst schon viele Hochzeiten gehabt. Den 16. Oktober hatte einer meiner Großsöhne Hochzeit, an demselben Tage waren es 5 in einem gar nicht so sehr weiten Umkreise. So viele Hochzeiten in solch kurzer Zeit hatte ich noch nie erlebt. Bringt das auch wohl die Knappe Zeit mit sich?

In der Nacht vom 17. auf 18. starb die alte Mutter Peter Schultz, bei Dalmeny, sie wurde den 22. begraben. Weil es gerade ziemlich windig war, und ich ein Geschwür im Kopf hatte, wo ich große Not dran hatte, konnte ich nicht auf dem Begräbnisse sein. Sonst geht ja alles seinen Gang in der Welt. Die Knappheit ist groß, was wir haben ist so wenig wert und nicht mal verkäuflich. Zu essen und anzuziehen hat wohl ein jeder hierherum, und wenn wir Kleidung und Nahrung haben, sollen wir uns ja genügen lassen.

Nun ich wollte nur hören lassen, daß wir hier noch immer auf dem Kampflatze sind, wo jeder zusehen muß, daß er recht kämpft; denn niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht.

Ich grüße hiermit alle lieben Freunde, die die Rundschau lesen und wünsche allen fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr.

Elisabeth Schultz.

Randglossen von J. W. Nießen.

Unter Umständen trifft es sich, daß ganz junge Knaben etwas unruhig in der Kirche sind, so war's letzthin auch. „Du Junge, bei uns gab es auf den Dups, wenn wir früher so unruhig waren," sagt einer unserer ältesten Männer zu diesem Knirps.— Der Kleine schaut ihn eine Weile an und fragt ganz ruhig: „Hatt's dann auch was geholfen?"

So gehts uns mit den Duchoborzen. Neben einer Menge Männern, haben die Behörden auch eine ziemliche Anzahl Frauen eingesperrt, wegen allzu dürftiger Kleidung. So waren da 2 Frauen mit ganz kleinen Kindern vom Attorney General entlassen, nur sollten sie versprechen, an so einer Parade sich nicht mehr zu beteiligen, aber die wollten zurück ins Gefängnis. Da der Polizist ihnen wehrte, fingen sie an, sich auszukleiden. — Warum gibt unsere Regierung den Duchoborzen nicht ein abgeschlossenes Stück Land, wsjakij po swojemu s'uma s'chodjiet.?

Es begab sich das im dritten Jahre des Königs Bennett (Premier) von Canada eine große und drückende Depression durchs Land zog, da sprachen die Völker (Farmer) lasset uns nach der großen Stadt Ottawa, ja zum König Bennett gehen, der wird uns Worte des Trostes und Hilfe sagen. Da aber das Volk nahe zum Stadttore kam — hub der König seine Augen auf und sagte zu seinem Waffenträger (Spotten), welcher sich auf des Königs Spieß lehnte: „Gehe doch zu dem Volkshaufen und erfahre die Ursache die sie zu uns haben." Die Sonne war heiß, und das Volk ermattet von der langen Reise. Da sie aber nahe zum Tore kamen, sandten sie Boten hin und ließen dem Könige sagen: „Haben wir Gnade gefunden vor deinen Augen, o König Bennett, so komme doch zu uns herab und laß die Worte sagen von dem Druck der Depression."

Der Köig aber hielt seine Sitzung mit dem Könige vom Osten (Rothermere, of England). Weiter sagten die Boten: „So schicke doch etliche deiner Obersten." — Der König aber verwehrte es ihnen: „Meine Obersten und Fürsten bringen Opfer dem Kultus der hohen Schutzzölle und sind sehr vernommen.

Da sagten die Boten: „Gefällt es d. Könige, so lasse er etliche Erwählte aus dem Volke in des Königs Palast kommen."

Der König aber ward sehr zornig und schlug mit dem Golfstock auf die Erde: „So wahr meine Seele lebt, es soll keiner in des Königs Palast kommen der nicht seine Knie beugt vor dem Moloch der hohen Schutzzölle." Die Hohenpriester des Jahres waren Guthrie, Weir und Manion.

Es waren aber etliche Propheten da, die sprachen Worte des Trostes dem Volke, und ein „Mene,, mene tekel" dem Könige Bennett.

Chicago, Jll., 2812 Lincoln Ave
den 30. November 1932.

Liebe Geschwister und Leser, Gruß mit dem 121. Psalm!

Ohne Zweifel ist es an der Zeit, mal etwas von hier zu berichten. Wir sind dankbar, daß die Gemeindearbeit mit den verschiedenen Zweigen sowie, Sonntagsschule, Jugendverein, Christlicher-Mädchenverband, Bibelklassen für Frauen, Nähverein usw. im Segen voran geht. Die Versammlungen werden gut besucht. Eine Gemeinde der Großstadt hat doch viel Gelegenheit, nach allen Richtungen Missionsarbeit zu tun.

Gestern war Danksagungstag. Es wurden hier in Chicago doch viele Anstrengungen gemacht, alle Armen mit einem „Thanksgiving Dinner" zu versorgen. Wir sind dankbar, d. unsre „Upper Room Church" auch das Ihrige beitragen durfte, indem 76 Familien mit einem bescheidenen Mittagessen versorgt wurden. Wir danken jedem, der etwas dazu beigetragen hat. Der Herr wird's lohnen.
Unser Danksagungsgottesdienst wurde Mittwochabend vor dem Danksagungstage abgehalten. Nach der Versammlung bekamen die anwesenden Familien, die bedürftig waren, von den oben genannten Paketen, alles wurde mit großer Dankbarkeit angenommen.

Dann hatten wir noch d. Vorrecht, den lieben Br. P. E. Penner in unserer Mitte zu haben. Er kam Mittwochabend, um 5 Uhr 30 Minuten von den östlichen Staaten, wo er 7 Monate Evangelistenarbeit tat. Er hielt uns eine schöne Danksagungspredigt und blieb den Danksagunstag über bei uns. Abends fuhr er nach Hillsboro, Kansas. Er ist auf dem Wege nach seinem Arbeitsfelde, in der „John. 3: 16 Frontier Mission" bei Premont Texas.

Gegenwärtig haben wir zwei Mütter, Mrs. Permann und Mrs. Fiddler von Trip S.-Dakota, hier in der Bethesdahalle zur Herberge. Jede hat ein kleines Söhnlein hier beim Dr. Conns zur ärztlichen Behandlung. Sie werden wohl so bei 4 oder 5 Wochen hier bleiben. Ihre Ehegatten brachten sie den 15. Novmber per Auto hierher. Sie fuhren den 20. Nov. wieder nach Hause. Mr. Ben. Kleinsasser, der schon mehrere Monate sich hier in Chicago aufhielt, nahm die Gelegenheit wahr und fuhr mit ihnen zu seinen Eltern, Freeman S.-Dakota.

Die Arbeitslosigkeit ist hier sehr groß. Die meisten schauen jetzt nach dem neuerwählten Präsidenten Roosevelt. Nun wir denken, wenn der Herr nicht helfen wird, dann wird wohl nicht geholfen werden.

Prediger A. H. Leaman (Mennonit) von Moody Bible Institute, der vielen Geschwistern bekannt ist, ist bedenklich krank. Er wurde heute morgen, um 8 Uhr in Grant Hospital von Dr. Zimmermann an Gallenstein operiert. Möge der Herr ihm schnelle Genesung schenken, damit er sich weiter im Reiche Gottes nützlich machen kann. Laßt uns für ihn beten.

Mit Gruß in Liebe Eure Geschwister. Jos. u. Kath. Tschetter.

Im Dunkeln.

Zuvor die besten Glück- und Segenswünsche dem lieben Editor sowohl auch allen lieben Lesern. Will den Editor auch um ein Plätzchen in seiner Zeitung bitten.

Weihnachten rückt schon wieder näher und bald dürfen wir wieder der Weihnachtspredigt lauschen. Der Grund meines Schreibens ist eigentlich der: ich wollte hier mit etlichen Fragen kommen.

Erstens: „Wie kann der Mensch das Heil am leichtesten finden, oder muß d. Mensch mit großer Qual und Sorge bekehrt werden, oder kann ihm auch ohne dieselbe Seligkeit zuteil werden?

Die Taufe. In Mark. 16, 16 steht geschrieben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden." Aus allen Predigten über dieses Wort, die ich gehört habe, habe ich verstanden, daß nur die, d. getauft sind, werden selig sein. Aber die anderen? Jesus sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, den ihrer ist das Himmelreich." Wie lange ist der Mensch Kind? Nach meinem Besehen, nur so lange der Verstand die Schrift nicht fassen kann. Aber wie steht es mit den ungetauften Jungfrauen und Jünglingen, wenn sie vielleicht noch heute oder morgen sterben müssen?

Weiter: Muß der Mensch, um die Heilige Taufe zu empfangen, bekehrt sein?

Ich weiß, daß es Menschen gibt, die es behaupten, weiß auch, daß diese Frage schon viele von der Taufe zurück gezogen hat. Wenn sich jemand fände, der mir diese Fragen beantworten wollte, so wollte ich Ihm von Herzen dankbar sein.

Ich sitze manchen Abend über der Bibel gebückt, aber sie zu erklären, das will schwer gehen.

Ein Jüngling.

Adressenveränderung

von Hesston, Kansas nach Meno, Oklahoma. Da unsere Kinder sich alle dort zusammen finden, so ziehen auch wir wieder zurück in unser Haus bei Meno.

Bin eben heimgekommen von einer zweiwöchigen Reise nach Mt. Lake, Minn.

J. B. Epp.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen
müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer den Namen der alten wie der neuen Postoffice mit anzugeben.

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung oder auf dem Umschlag volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zu welchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch promte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

Berichte hiermit, daß sich unser Postamt hier in Darlow aufgelöst hat, und meine Adresse hinfort nicht mehr Darlow, Kans., sondern: Hutchinson R. R. 6 Kansas U.S.A. ist.

Mit Brudergruß
J. W. Lorenz.

Marion, Kansas, R 1
den 29. November 1932.

Liebe Brüder in der so wichtigen Arbeit an der Rundschau!

Luk. 10, 23: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet." Wohl uns, wenn wir Ihn auch nicht mit unsern Augen sehen, aber doch an Ihn Glauben und darnach Leben! Da ich vom Entstehen der Rundschau ein Leser gewesen bin, somit sende ich mit diesem den Lohn für's Jahr 1933. Ich lese gewöhnlich zuerst die Nachrichten aus Rußland. Nur fällt mirs etwas schwer zu lesen, indem meine Augen schon, wie es scheint, schwächer werden. Macht dochwohl, daß sie schon etwas über neunzig Jahre im Gebrauch sind. Nun übrigens, Gott sei Dank, geht's ja noch.

Wünsche daher allen, die an diesem Blatt arbeiten, Gottes Segen, und wenn andere es auch noch lesen sollten, dasselbe. Schließe mit den besten Grüßen und Segenswunsch!

Jacob W. Penner.
geboren im Dorfe Münsterberg, an der Molotschna anna 1841.

Jacob K. Ott, früher wohnhaft gewesen auf Sagradowka, Nr. 8, befindet sich in einer sehr bedrängtten Lage. Da sich in Canada viele befinden, die ihn kennen, so bat sein Freund, dieses in der Rundschau bekannt zu machen.

Seine gegenwärtige Adresse ist: P. O. Kurman Kemelchi, Dorf More, Krim, S.S.S.R.

Weitetr machte Jacob B. Wolff, Fernheim, Paraguay, sich auf diesem Wege bei seinem unbekannten Freunde bedanken, der ihm die Rundschau hat zuschicken lassen.

Eine Adventsfeier.

Eine gelunge, wunderschöne Ueberraschung wurde dem Corcordia Frauenverein bereitet, als er sich Montag, den 5. Dezember, zu seiner monatlichen Sitzung im Krankenhause versammelte.

Schon beim Betreten des Eßzimmers wurden alle sehr angenehm berührt, da das Zimmer schön geschmückt war, besonders schweifte der Blick immer wieder nach einem kleinen Tische, wo, fast verborgen in Tannenzweigen, die Krippe stand. Viele weiße Lichtlein hoben sich aus dem tiefen Grün hervor. Eine frohe Feststimmung bemächtigte sich aller, keiner ahnte, wie die Schwestern bemüht gewesen waren, dem Verein eine Freude zu machen.

Nachdem Schw. Magdalene Wiebe die Einleitung mit Lesen aus Jes. 9, 1—5, Gebet und Lied gemacht hatte, erscholl das Lied: „Leise rieselt der Schnee . . ." Alle hoben überrascht den Kopf und waren darauf gespannt zu sehen, was kommen würde. Die Tür öffnete sich und alle Krankenschwestern kamen herein, setzten sich, darauf wurde das eben verklungene Lied von den Schwestern besprochen und besonders das Wort „Advent" hervorgehoben. Es war ein tief zu Herzen gehendes Gespräch.

Während das Lied: „Wie soll ich dich empfangen," von allen Versammelten gesungen wurde, erlosch das elektrische Licht, und die Kerzen um die Krippe herum wurden angezündet. Tannendüfte zogen durchs Zimmer und unwillkürlich stiegen Erinnerungen aus der alten Heimat und der Kinderzeit in einem jeden auf. Auch ein besonders dankbares Gefühl hatte eine jede von uns, weil alle so ruhig und froh an das kommende Fest denken konnten, besonders im Vergleich zu allen Lieben, die in der weiten Ferne so schmachten und darben müssen. Wir wurden alle an das schöne, große Fest erinnert, das uns wieder in besonderer Weise auf den hinweisen will, der für alle gekommen ist, sei es arm oder reich, jung oder alt, fern oder nah. Alle dürfen einen Anteil an ihm haben.

Nachdem alle das alte und so sehr schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen hatten, folgte Schwester Tina Koop mit einem zu Herzen gehenden Gedicht. Wir spürten, es kam aus vollem Herzen. Wohl zu keiner Zeit hat sich der Concordia Frauenverein mit den Krankenschwestern und dem Krankenhause so verbunden gefühlt, als gerade an dem Abende.

Die Schwestern ließen es sich nicht nehmen, die anwesenden Vereinsglieder mit Kuchen und Kaffee zu bewirten. Nur schade, daß nicht alle Glieder des Vereins anwesend waren; wir bedauern es, daß sie nicht mit uns die schöne Erinnerung an dem genußreichen Abende teilten. Unser Wunsch und Vornehmen ist, dem Krankenhause zu nützen mit allen Kräften und mitbauen zu helfen, damit so ein gutes und großes Werk wachsen kann. Schreiberin dieses, sicher im Einklang mit den andern Vereinsgliedern, möchte bei dieser Gelegenheit nun noch werbend für den Verein eintreten.

Unser Concordia Frauenverein besteht aus 30 Mitgliedern; der jährliche Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf 25c. Frau Cor. De-Fehr ist unsre Leiterin und als Sekretärin dient Frau Dr. Claassen. Jeden ersten Montag im Monat versammeln wir uns im Krankenhause, wo dann verschiedene Sachen, an denen es im Krankenhause mangelt, hergestellt werden.

Im neuen Jahr hat sich jedes Mitglied bereit erklärt, eine Handarbeit anzufertigen, die dann durch Ausruf verkauft werden sollen. Wir würden uns freuen, wenn unsre aktive Mitgliederzahl wachsen möchte, und noch viele Hand ans Werk legen würden, um **unser** Krankenhaus zu unterstützen und ausbauen zu helfen. Wie wäre es, wenn sich die Frauen zusammen tun würden und auch in den kleineren Städten und auf dem Lande Concordia Frauenvereine entstehen ließen? Wieviel könnten wir alle zusammen tun, damit Tränen getrocknet und mehr Schmerzen gestillt werden könnten! Vereintes Arbeiten macht stark. Wer näheren Aufschluß über diesen Punkt haben möchte, möge sich bitte an Frau Dr. Claassen, 768 Beverly St., wenden.

Allen Freunden Concordias und besonders allen Frauen möchte ich zurufen: Vergeßt **unser** Krankenhaus in dieser Weihnachtszeit nicht, denn es bedarf eines jeden Hilfe!

Frau J. Wedel.

Bibelbesprechung.

So Gott will und wir leben, soll in den Tagen vom 28 — 30 Dezember d. J. in der Kirche zu Reinland eine Bibelbesprechung, beginnend mit dem 4 Kapitel des Johannes Evangeliums stattfinden. Wir laden von Herzen hiemit ein, sich zu 10 Uhr morgens einfinden zu wollen. Lehrende Brüder sollen uns von Herzen willkommen sein. J. P. B.

Ausländisches

Werter Freund Hermann Neufeld!

Sende Ihnen einen Auszug aus einem Briefe von Rußland und bitte, denselben in der Rundschau zu veröffentlichen. Der Brief lautet:

Möchten gerne die Adresse unserer Freunde Willms erfahren, dieselben wanderten in früheren Jahren aus der Krim, Karasan, nach Amerika aus. Ihr alter Vater war Jakob Willms, wanderte aus mit 6 oder 7 Söhnen und 4 Töchtern. Sie waren alle unseres Vaters rechte Vetter und Cousinen, deren Adresse ist uns verloren gegangen, vielleicht ließen Sie sich erbitten und schickten uns Geld an den Moskauer Torgsin. Wir sind jeder Gabe bedürftig und nehmen alles mit großem Dank an, einerlei von wem es ist, ob Freunde, Verwandte oder Bekannte, wir können es gewiß nicht lohnen, aber der Herr wird es belohnen. In der festen Hoffnung, unsere Bitte erfüllt zu sehen, daß sich Herzen finden werden, die sich unser erbarmen werden. Wir sind Teichröbs Mädchen von Blumstein, beide in den 70. Jahren, auch von den armen verjagten von Haus und Hof, dem Hunger preisgegeben, alt, krank und gebrochen; müssen die Menschen anflehen, wir sind dankbar für jede kleine Gabe, nur Lebensmittel ersiehen wir.

Adresse: U. S. S. R., Ukraina, Melitopolskogo Okruga, Ternenskij Rayon, Kol. Troitzkoje, Katharina Teichgröb.

Nebst Gruß Ihr Freund
Joh. Reimer.

Goodland, Man.

Chortitza, Rußland.

Liebe Geschwister im Herrn!

Will mit einem kurzen Schreiben Euch besuchen. Euch werden solche Briefe nicht sehr gefallen; aber mich treibt die Not dazu. Bitte um eine kleine Gabe. Wir hungern hier, können uns keinen Tag sattessen. Ich bekomme 300 gr. Brot den Tag, das reicht nicht aus. Die Arbeiter bekommen 600 gr; aber wenn kein Mehl, Kartoffeln und Fett im Hause ist, wie soll das dann ausreichen. Weil wir uns in solcher Armut befinden, bitte ich Euch um eine kleine Gabe. Bitte, sagt uns unser Flehen nicht ab. Im Torgsin in Saporoschje bekommen wir für 2 Dollar ein Pud Mehl. Bitte, wenn möglich, schickt uns Geld, und zwar durch den Torgsin in Saporoschje, welcher am nächsten zu uns ist. Ihr könnt es Euch nicht denken, wie schlecht es geht, solchen Brief zu schreiben. Ich habe schon 3 Tage damit Arbeit gehabt, ich sollte schreiben; aber ich konnte nicht, es kamen mir immer die Worte aus der Bibel: „Ich habe den Gerechtsamen noch nie gesehen nach Brot gehen," vor.

Meine Eltern sind Klaas Reimers in No. 1, bei kranke Neufelds über der Straße. Ich bin ihre Tochter Anna, habe 4 Kinder, zwei arbeiten und zwei gehen zur Schule. Wenn die Kinder nach Hause kommen und ich nicht mehr habe, als das kleine Stückchen Brot, dann kommt einem das Weinen an. Ich schreibe diesen Brief unter Tränen.

Lieber Editor, vielleicht veröffentlichen Sie mein Schreiben in Eurem Blatte. Es finden sich dann vielleicht etliche, die mit uns Mitleid haben und uns in unserer armen Lage etwas mithelfen. Bitte, laßt uns nicht vor Hunger sterben.

Herzlich grüßend
Anna Dyck.

Meine Adresse ist:
U. S. S. R., Ukraina, Saporoschskogo Okruga, P. O. Chortitza, Kol. Chortitza, Ulitza Petrowskaja No. 27, Anna Nikolaj. Dyck.

Liebe Geschwist[illegible]

Da ich Eur[illegible] ihr sehr werten Brief, erhalten habe, will ich versuchen, gleich Antwort zu geben. Ich

will Euch kurz über meine jammervolle Lage berichten. Wie ich schon schrieb, war mein lieber Nikolai leidend und wurde immer schwächer so, daß er zuletzt nicht mehr aufstehen konnte, am 11 Tage, um 2 Uhr nachmittags sagte er zu mir, jetzt solle ich die Kinder rufen, ich tat's und somit nahm er Abschied von uns allen, sagte zu Lydia, sie solle sich nicht dem Antichristen anschließen. und bat uns, wir sollen nicht im Artel gehen, dann bat er die Kinder sollten ihm alles verzeihen, es dauerte nicht lange, dann sagte er, er sei bereit zum Sterben. Ich sagte zu ihm, er solle doch noch eine kleine Zeit bei uns bleiben, worauf er sagte: „Ja um Eurethalben möchte ichs auch; aber ich will mich auch ganz in des himmlischen Vaters Willen fügen," dann blickte er uns alle an, nickte uns zu und dann verlohr sich die Stimme, er legte sich auf die rechte Seite und hauchte den Odem aus. Als ich merkte, daß es wirklich zum Ende ging, erschrak ich so, daß ich in Ohnmacht fiel. Es war traurig, dann standt ich ganz allein mit meinen lieben Kindern. Als ich zu mir kam, wars mir, als könnte es nicht sein, was mir geschehen war, die Kinder weinten so sehr, daß ich sie nicht stillen konnte, besonders die kleinste 6-jährige Allwirchen sagte: „Papa, Papa, hole auch mich bald," sie weinte sich an dem Totenlager im Schlaf. Die älteste Tochter tröstete mich, Mama du weinst; aber sei doch froh, daß Papa alles über ist, er war müde von allem, wie ein mattes Reh, ja er brauchte nicht ins Gefängnis um da umzukommen, sage auch Dank dem himmlischen Vater, daß er's mit seinem Leiden ein Ende gemacht hat.

Zur Leichenrede hatte Br. Friesen den 90. Psalm, es war ein sehr trauriges Begräbnis. Ich mit den Kindern, Br. Friesen und 2 Landeskinder halfen beerdigen. Wir waren noch auf dem Friedhofe, dann kam die Polizei, öffnete selbst unsere Stube und nahmen uns das letzte Essen weg, ließen uns nur ein wenig Brot und sagten: „Ihr sollt keinen Vorrat haben," und gingen los, ich konnte ihnen nichts sagen.

Wir mußten 10 Werst weiter auf Arbeit; für mich ist aber solange noch keine Arbeit, nur Lydia hat Arbeit bekommen. Ihr Lohn pro Tag ist: 1 Pfund Maisgrütze und 1 Pf. Brot. Dieses teilen wir uns und wenn wir können, kaufen wir uns zu Zeiten Kartoffeln, sie kosten 1 Rbl. das Pfund.

Viele Juden sterben hier vor Hunger u. wir sind auch schon schwach und müde, wenn wir noch lange werden so aushalten müssen, dann wirds mit uns auch bald aus sein. Die Kinder, besonders die kleine Alvira, bittet jeden Tag und fragt: „Mama, wann werden wir Brot haben?"—

Ich habe einen schlimmen Fuß, hoffe aber, daß er bald heil sein wird, es wird dann auch etwas besser gehen. Wenn ich des Abends zur Ruhe gehe und nachdenke, wie Gott doch wieder so wunderbar [illegible]ifen hat, kann ich es oft nicht ver[illegible]ehen: aber Gott segnet das Bißchen so, daß wir nicht ganz matt werden. Ich bin sehr zerstreut, laßt's Euch nicht wundern. — Ich denke oft an meines Mannes Geschwister. Sie litten im vorigen Jahre im hohen Norden schon großen Hunger. Ich komme oft auf den Gedanken, warum auch ich nicht mit meinen kleinen Kindern dort bin, dann wären wir jetzt schon alles über und dürften nicht hier in der Brotkammer so Hunger leiden. Nun wir wollen auch so uns zufrieden stellen, denn es ist Gottes Hand, die alles regiert, das sagen uns auch aus Spott die Gottlosen: „Ihr lebt nur nach der Bibel," ja, es ist auch immer eine Erfrischung, wenn ich die Bibel aufschlage. Jetzt kommt es auch darauf an, wer fest im Glauben steht.

Bitte, stelle mein Schreiben in die M. Rundschau, denn es sind in Amerika mehrere Verwandte meines Mannes: Nicolai Tielmann von Boschedarowka, ob sie vielleicht uns etwas durch den Torgsin in Cherson helfen könnten, oder sonst Brüder oder Schwestern in Christo die ein mitleidiges Herz voll Liebe haben, denn wenn wir ein paar Dollar bekommen sind wir geholfen, können uns ein wenig Mehl kaufen. Sage im voraus Dankeschön. Die Kinder laufen jeden Tag zur Post.. —

In Liebe Eure Schwägerin
Lena Tielmann.

Meine Adresse:
Kolonie Lwowo, Chers. Okr., Kal. Rayon, für Lena Tielman.

Weihnachtsfeier des Fürsorge-Ausschusses für Brüder in Not, im Flüchtlingslager zu Prenzlau, Deutschland 1929.

Prolog.

Die Glocken rufen mit festlichem Laut,
Die Sterne der Christnacht schimmern,
Und hinter den Fenstern, heimlich und traut,
Beginnt ein Leuchten und Flimmern.
Es hüllen in wonnigen Märchentraum
Die Düfte der Tannen den ärmlichen Raum
In der seligen Nacht der Wunder.
Im deutschen Walde wächst deine Art,
Du Baum mit den gründenden Zweigen;
So treu, so beständig, so wetterhart,
Du bist so recht unser eigen.
Sind Fluren und Wälder auch tief verschneit,
Wir möchten dich nimmer entbehren
Und halten dich immer in Ehren.
O Weihnachtszeit! Mit süßem Duft der Herzen
Zum Tempel weihest du ein jedes Haus,
Und jede Hütte birgt geschäftge Herzen,
Sie sinnen Gaben sich der Liebe aus.
Ein Hasten, Wirken, Schaffen ohne gleichen
Erfüllt die letzten Wochen tausendfach.
Und aller Kummer muß der Freude weichen,
Und liebe, alte Lieder werden wach.
Ein Hauch von Poesie weht durch die Zimmer,
Von Tannenduft und froher Heimlichkeit.
Und aus dem Weihnachtsbaum, dem Kerzenschimmer,
Grüßt uns der Friede unsrer Kinderzeit.
Doch nicht mit Jauchzen und mit Scherzen
Erfreust die Kinder nur allein,
Es trägt auch in der Großen Herzen,
Den strahlend hellen Festesschein.
Dann schweigen heute Streit und Feindschaft,
Die Liebe ist des Festes Sinn,
Und zu tiefsinniger Gemeinschaft,
Ziet es der Menschen Herzen hin.
Denn heute von uns jeder wieder,
Sich tief im Innern ernst besinnt,
Daß wir ja, alle Menschen Brüder,
Und Kinder eines Vaters sind.
Des Vaters, der mit vollen Händen,
Des Segens reiche Fülle gibt,
Er, dessen Liebe nie kann enden,
Der uns als seine Kinder liebt.
Er, dessen nie erschöpfte Liebe,
Uns immerdar beschützt und hegt,
Hat diesen schönsten aller Triebe
Uns Deutschen in das Herz gelegt.
Gleichviel daran von welchem Stamme
Wes Glaubens, wessen Art ihr seid.
Seid deutsch und folgt der heilgen Flamme,
Dem Rufe der Barmherzigkeit.
Und deutsch sein heißt in unsern Tagen,
Dem Unglück sich in Liebe nah'n
Und frische Lebensquellen schlagen
Auf mühsam dornenreicher Bahn.
Und deutsch sein heißt die Not ergründen,
Sie mannen, um so hell und klar
Das Licht der Liebe zu entzünden
Auf Gott geheiligtem Altar.
Und wieder ist die Zeit gekommen,
Wo diese Wahrheit klar erkannt,
Als man den Hilferuf vernommen
Der Brüder aus dem Russenland.
Hier seid Ihr in dem Lande wieder,
Dem deutschen Land, dem Ihr entstammt.
Es hat die Not der deutschen Brüder
Die deutschen Herzen hell entflammt.
Zu helfen denen, die da leiden,
Die ohne alle Schuld in Not,
Die von der eignen Scholle scheiden,
Treu ihrem Land, treu ihrem Gott.
Das Rote Kreuz und alle andern,
Verbände, innere Mission,
Sie helfen Euch, die flüchtig wandeln,
Und Liebe sei der Treue Lohn.
Laßt auch der Schwestern uns gedenken,
Dem Roten Kreuz, die nicht gespart,
Mit Liebesgaben und Geschenken,
Wie es von jeder deutschen Art.
Wenn Ihr jetzt ruhelos auf Erden,
So seid Ihr doch nicht heimatlos,
Echt deutsche Weihnacht soll Euch werden
Geborgen in der Heimat Schoß.
Und denkt daran in spätern Jahren,
Daß alles, was man unternahm,
Zu Eurem Wohl aus einem wahren
Und brüderlichem Herzen kam.
Hier sollt Ihr sicher sein vor Schmerzen,
Hier findet Ihr verdiente Ruh.
Wir aber rufen Euch von Herzen,
Ein ehrliches „Willkommen" zu.
Der Himmer geb Euch seinen Segen,
Die Zukunft sei Euch leicht und licht,
Vergeßt auf Euren künftgen Wegen
Die Heimat Eurer Väter nicht.

Obiges Gedicht wurde uns Flüchtlingen vorgetragen in Prenzlau, Deutschland, von einer deutschländischen Schwester. Es möge allen gewesenen Flüchtlingen, die in Prenzlau waren, beim lesen dieser Zeilen, zur Erinnerung dienen an die schöne Zeit, die wir dort hatten, und uns zu neuem Dank verpflichten, für all die Liebe und Wohltaten, die uns von den deutschen Brüdern und Schwestern erwiesen wurden.

Einen Gruß an alle Prenzlauer
Von Franz u. Liese Bargen.
Carlyle, Sask.

Ein Prediger kam in ein Registrationsbüro für Tiere und bat darum, entweder als Schwein oder als Hund eingetragen zu werden. Der Beamte sah ihn voller Erstaunen an und wußte nicht, was er sagen sollte. Der Prediger wiederholte seine Bitte, und der Beamte erwiderte: „Bist du verrückt, Genosse? Weißt du nicht, daß hier nur Tiere eingetragen werden?" „Nein", antwortete der Mann, „ich bin nicht verrückt, sondern rede mit vollem Verstande. Ich möchte als Tier eingetragen werden, denn die Tiere bekommen eine gewisse Portion Nahrung. Ein Schwein bekommt monatlich 16 Kilo Maishülsen und anderes. Ein Hund bekommt eine gewisse Portion, aber ich, als Prediger des Evangeliums, bekomme nichts." Der Beamte verstand, was er wollte. Er wurde rot, zuckte mit den Schultern und sagte, daß er nichts für ihn tun könne. So bekam der arme Mann nicht einmal Maishülsen.

— Dein Reich komme.

An G. P. Friesen
1030 Main Str., Winnipeg.

Geliebter Bruder im Herrn!

Friede zuvor! Bestätige hiermit den Empfang der mir durch Sie freundlichst angekündigten zwei Pakete aus Finnland am 18. November. Ihren Brief erhielt ich 3. November 1932.

Ich habe alles richtig erhalten, gemäß den Anmeldungen Ihres geschätzten Briefes. Ich sage Ihnen hiermit meinen aufrichtigen besten Dank, besonders allen Gebern und Wohltätern dort im fernen Lande. Es sind uns wahre Gnadengeschenke, die wir durch die freundliche Vermittlung und die große Opferwilligkeit der lieben Wohltäter erhalten.

Der Absender dieser Pakete, Jac. Joh. Töws, ist mein leiblicher Bruder, habe ihm auch eine bestätigende Karte gesandt.

Wir hofften viel vom großen Oktoberfest, doch scheint wieder alles vergebens zu sein! Gott weiß am besten. Auf Ihn vertrauen und bauen wir ergeben und geduldig weiter! Er wird handeln, wir wollen gehorsam sein und anbeten, damit durch uns Seines Namens Ehre wachse. O, vergelte Gott allen dort, was und wieviel sie an uns tun! Gedenket unser und unserer Familien weiter. Meine Familie ist in Brasilien und kämpft mit den Schwierigkeiten der Ansiedlung in Not und Entbehrungen.

Den 11. Nov. waren's drei Jahre, noch bleiben mir 2 Jahre der Verbannung im hohen Norden.

Ihr sehr dankbarer Bruder in Christo.

Joh. Joh. Töws.
Den 19. November 1932.

Todesnachricht

Hillsboro, Kansas.
den 17. November 1932.

Werte Leser!

Will einiges berichten von dem Begräbnis des Bruders Corn. Voth, welcher mehrere Jahre bei seiner Schwester, Witwe Jak. Buller, sein Heim hatte, und welche ihn so treu mit ihrer Tochter zusammen pflegte, bis an sein Ende. Nach dem er schwer gelitten, starb er den 8. Nov. 1/2 8 Uhr morgens selig im Herrn! Und den 11., Freitag, war sein Begräbnis in der Alexanderwohl Kirche, deren Gemeindeglied er war. Die Feier fing 1/2 2 Uhr an. Als der Sarg hereingebracht wurde, gefolgt von den Geschwistern, Geschwisterkindern u. Verwandten, wurde sanft gespielt: „O mein Jesu, ich muß Sterben." Zu Anfang gab Pred. C. C. Wedel das Lied Nr. 547 Gesangb. an: „Es ist noch eine Ruh vorhanden." Hielt dann ein Gebet.

Dann sang ein Quartet: „Wir sind Wandrer nach der Gottesstadt." Wo es in einem Verse so tröstlich heißt: „Wo des Heilands Schar, Ruhet immerdar!"

Prediger Wedel machte dann die Einleitung mit 1. Mose 49, 18: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Machte dann mit ein paar köstlichen Liederversen den Anfang, wo der Dichter sich so herrlich übers Jenseits ausdrückt. Weiter bemerkte er: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben." David spricht: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, das ich Gottes Angesicht schaue?" Wir sind hier jetzt versammelt am Sarge eines müden Pilgers. Ein Christ war er, das konnte man fühlen, das er sanftmütig und von Herzen demütig war. Und in dem Liede: „Ich möchte Heim, mich zieht's zum Vaterhause," drückte er sein Heimweh aus.

Wir wollen nun in unsern Text, in das Sterbegebet des Altvaters Jakob etwas hinein blicken. „Herr, ich warte auf dein Heil!" Dies Gebet ist wohl das größte, was wir von ihm haben. Viel hatte er im Leben erfahren. Seine Flucht vom Vaterhause, die Furcht vor seinem Bruder Esaus, vonwegen d Erstgeburtsrechts. Seine Dienstzeit, hernach machten ihm auch seine Kinder viel Herzeleid. Und als er den blutgetränkten Rock seines Sohnes Joseph sah, rief er aus: „Ich muß mit Herzeleid hinunter in die Grube fahren." Aber auch für ihn brach ein neuer Morgen an. Und nach langer Zeit erhielt er die Nachricht: „Dein Sohn Joseph lebt!" Dann rief er aus: „Ich will hin und ihn sehen!" Und als er sein Ende nahen sah, bestellte er sein Haus. Seine müde Seele holte sich Odem von oben. Und mit Gott konnte er sich ruhig zum letzten Schlaf hinlegen, seine Füße zusammentun und dem Tod entgegensehen.

Konnte aber auch noch prophetisch auf Jesum hinzeigen.

Er sah das Heil und den Heiland, und das es noch ein ander Leben gibt, und nicht mit dem Tode zum Abschluß kommt. Er wartet auf ein herrlicheres Leben. Wie aus dem Leben dieses Altvaters Jakob soviel schweres zu entnehmen ist, so hat auch dieser l. Bruder vieles erfahren, wo er oft flehte: „Herr, bleibe bei mir." Er tröstete sich dann mit folgenden Versen: „Es wird nicht lang mehr währen." Und sang noch die Verse, was seine letzten waren: „Je, größer Kreuz, je näher Himmel." Und: „Auf Güttliche Weise wird Gott es versehen.", und „Wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein." Betete: „In Jesu schlaf ich ruhig ein, Gott, mein Gott wird bei mir sein." Mögen wir doch alle uns so in Gotteswort hineinleben, daß wir am Ende unsers Lebens sagen können: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Dann sang das Quartett: „O Glück der Erlösten." Aeltester P. H. Unruh verlas darauf das Lebensverzeichnis, alt geworden 77 Jahre, 10 Monate und 6 Tage.

Darauf wurde die Leichenrede gehalten von Aelt. Unruh, sein Text war Ebr. 10, 19—20: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch." Er sagte: „Wir alle wissen ja, das dieses uns vorbildlich sagt, wie der Hohepriester alle Jahre opfern mußte, zur Versöhnung durch der Böcke Blut. Dieses war ein Schattenbild auf das Zukünftige. Stellen wir uns vor: Wie jeder Jude etwas Großes dachte von diesem Ort. Und keiner, außer der Priester, durfte ins Allerheiligste gehen. Er wußte aus der Schrift, was hier drinnen war, aber betreten durfte den Ort niemand, außer der Priester, der entsündigt war. Er konnte und mußte es für all die andern tun. Aber nicht für alle, nur für das Volk Israel. Aber es konnte nicht, die da opferten, vollkommen machen. Nicht durch der Böcke oder der Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Wenn der Priester hinein ging ins Allerheiligste, so war der Vorhang davor. Jesus hat denselben hinweggetan, und wir alle haben freien Zutritt und können die Hoffnung des ewigen Lebens haben.

Das Fleisch muß ja den Tod erleiden, aber durch Jesu Blut gereinicht, daß er so verherrlicht wird, daß er eingehen kann in das Allerheiligste, wo der Vorhang zerrissen ist. Dieser liebe Bruder ist als ein begnadigtes Kind Gottes entschlaffen, durch die Kraft des Blutes Jesu Christi. Paulus ruft aus: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Im Worte Gottes haben wir Trost, wenn unsre Lieben von uns Scheiden. Wir Menschen sind leidige Tröster. Denn wir haben nicht Worte, die tief genug gehen können. Aber das Wort führt uns in die Vollendung und bis ins Allerheiligste. Und dieser Trost erquickt die Seele. Und wir können sagen: „Ich werde bleiben im Hause immerdar." Und wir können uns des ewigen Lebens tröften. Das walte der Herr." — Dann sang das Quartett: „Er weiß wie dornig oft dein Pfad. Wie wund dein Fuß, wie müd und matt. Wie oft dein Herz um Hilfe bat."

Zum Schluß sang die Versammlung Nr. 530: „Ich weiß an wen ich glaube." Dann sag das Quartett noch ein Lied, und die Leiche wurde zum Friedhof gebracht, nachdem die Besichtigung stattgefunden.

Im Kellerraum gab es dann noch ein Mahl. Ich habe wieder von allem berichtet, denke damit den entfernt wohnenden Freunden damit zu dienen. Dann aber auch den Alten und Kranken, die solche Feier nicht beiwohnen können und so gerne auch etwas davon hören möchten. Dann aber auch den vielen Schwerhörigen, die schon oft mit Tränen dafür gedankt haben.

Diejenigen, die überall selbst sein können, wird es vielleicht überflüßig erscheinen, und doch kann es auch denen ein Segen sein, das gebe der Herr. —

Helena Warkentin.

Langham, Sask.
den 24. November 1932.

Werte Freunde und Verwandte!

Will noch kurz etwas von dem Tode und Begräbnis unsrer lieben Mutter Peter Schultz berichten. Obzwar Mutter schon ein hohes Alter erreicht hatte, und wir darauf rechnen konnten, daß sie bald sterben müsse, so ist uns der fast plötzliche Tod doch überraschend. Wir als Kinder dachten bei uns, daß Mutter vielleicht noch ein längeres Krankenlager würde durchmachen müssen, war sie doch viele Jahre geplagt mit Asthmaleiden. Der Herr hatte es aber anders vor und bewahrte sie vor einem langen Leiden. Sie erkrankte an einem Freitag und den folgenden Montag wurde sie schwer krank. Mann merkte, daß dieses wohl das letzte sein würde. Der Arzt stellte fest, daß die Krankheit Lungenentzündung sei, und daß auf Genesung kaum zu rechnen wäre. Der Herr war ihr in besonderer Weise nahe in den letzten Tagen, indem er ihr vor große innerliche Kämpfe bewahrte, so daß sie sehr ruhig und gefaßt leiden konnte bis zu ihrem Ende. Sie entschlief so leise, daß die Nahebeistehenden es kaum inne wurden, daß sie aushauchte. Freitag 15 Minuten nach drei Uhr morgens entfloh ihre Seele und ist nun beim Herrn u. ihren lieben Vorangegangenen und schaut nun, was sie geglaubt.

Das Begräbnis wurde für Dienstag bestimmt, um Gerhard Schultz, Chicago, und David Schultz, South Dakota, im Falle sie zur Feier kommen wollten, Gelegenheit zu geben, herzukommen, d. bekamen wir sobald Nachricht, daß sie nicht kommen würden, also fehlten die beiden Geschwister an dem Sarge der Mutter.

Kinder und Großkinder und etliche nöhere Freunde und Verwandte versammelten sich 10 Uhr morgens, Dienstag, bei Geschwister Abram Schultz, um alles zu ordnen für den Nachmittag. Dann wurde noch eine kleine Andacht abgehalten. Br. Andreas Stahl leitete dieselbe. Der Bruder las Ebr. 4, 9 und machte etliche passende Bemerkungen. Er tröstete die Angehörigen mit den Worten, daß die Mutter nicht gestorben, sondern heimgegangen sei. Dann begab sich der Leichenzug zum Bethause, wo die Begräbnisfeier unter großer Teilnahme statt fand. 6 Großkinder trugen den Sarg, gefolgt von den acht anwesenden Familien.

Br. Jakob Loepp, Dalmeny, machte den Anfang mit Lesen etlicher Verse heiliger Schrift, aus Ev. Joh. und lehnte seine Gedanken besonders an den Ausdruck: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen," usw. Die liebe alte Schwester habe Abschied genommen und sei nun in die obere Heimat versetzt worden. Den Weg wußten wir alle und das Ziel auch, also brauchten wir nur zu folgen, um auch in die ewigen Wohnungen eingehen zu können.

Darauf folgte Br. C. N. Hiebert, Winnipeg, mit einer kurzen eindringenden Ansprache nach Luk. 2, 25. der Bruder nahm passende Winke aus dem Leben des alten Simions, um zu zeigen, wie ein Mensch froh und ruhig abscheiden könne. Folgende Gedanken wurden betont:

a.)Wahre Frömigkeit und Gottes Furcht. b.) Ein Verlangen den Herrn Jesus zu sehen. c.) Den Heiligen Geist haben. d.) Dem Geiste folgen. d.) Den Herrn Jesus annehmen. e.) Das Leben in d. Dienst des Herrn stellen.

Dann sprach Br. Jacob R. Dörksen, Langham, über 1. Petri 1, 3—5. Eine müde Streiterin und eine hinangereifte Schwester durfte heimgehen. Sie wurde eingesammelt als eine reife Garbe in die Himmels-Scheuer. O der Trost der Glaubigen, so ein reiches Erbe in Aussicht zu haben. „Reicher kann ich nicht mehr werden, als ich schon in Jesu bin." Weiter den Trost in uns zu tragen, daß Gott d. Macht hat zu bewahren, ist so köstlich. Tod trennt, verursacht Schmerz, und ein manches Auge schaut aus nach Trost. Wiedergeboren sein, gibt Freudigkeit zum Sterben. Weiter machte der Bruder etliche persönliche Bemerkungen und teilte mit, wie auch die Schwester in der Arbeit für den Herrn tätig gewesen, mitgebetet und mitgerungen mit den Arbeitern am Worte usw.

Der Chor und auch andere Sänger halfen mit, der Versammlung im Gesange zu dienen. Ein manch wichtiger Gedanke wurde in den Liedern ausgesprochen. Dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben.

Die beiden Grabhügel nahe aneinander sind nun noch als Denkmäler da, die uns erinnern, treu auszuharren, bis auch wir folgen.

Grüßend,

G. S. Rempel.

Lebensverzeichnis der Schwester Peter Schultz.

Unsere liebe Mutter, geborene Klassen, erblickte das Licht der Welt im Jahre 1856, den 15. Juni, im Dorfe Paulsheim, Rußland, woselbst sie ihre Jugendzeit verlebte. Sie zog mit ihren Eltern anno 1875 von Rußland nach Mountain Lake, Minn., wo sie bis zum Jahre 1902 wohnhaft waren. Hier trat sie in den Ehestand

mit Peter Schultz, welcher ihr etwa zwei Jahre zurück im Tode vorangegangen. Sie durften 52 Jahre Freud und Leid miteinander teilen. Geboren wurden den Eltern 13 Kinder, 8 Söhne und 5 Töchter, von denen ein Sohn und zwei Töchter im Kindesalter gestorben sind.

In ihrem 27. Lebensjahre fand sie vergebung ihrer Sünden in dem Blute des Lammes und wurde ein Kind Gottes. In dem festen Glauben an Jesum hat sie fünfzig Jahre gelebt und hat in demselben bis an ihrem Lebensabend festgehalten.

Im Jahre 1902 verlegten unsere Eltern ihren Wohnplatz von Mountain Lake nach Langham, Sask., wo sie die wichtigste und köstlichste Zeit ihres Lebens verlebten. Ein mancher Kampf hat die liebe Mutter hier durchgekämpft, durchgerungen und durchgebetet. Doch hatte sie eine heitere und frohe Natur und hatte stets ein freundliches Wort für einen jeden, der in ihre Nähe kam. Ihre Gebete waren immer sehr ernst und herzlich, welches von inniger Gemeinschaft mit dem Herrn zeigte. Besonders in letzter Zeit hat sie viel im Gebet verweilt, empfand sie die Trennung vom Vater doch so sehr schmerzlich.

Den letzten Monat vor ihrem Abscheiden weilte sie bei ihren Kindern Abram Schultzen, Langham, wo sie auch den Winter durchleben wollte, obzwar oft kränklich und leidend so war sie doch immer auf und herum. Freitag, den 11. Nov., erkrankte sie plötzlich. Als sich die Krankheit verschlimmerte, wollte man den Arzt herbei rufen, doch wünschte sie es nicht. Etwas später wurde der Arzt aber doch gerufen. Er stellte fest, daß es Lungenentzündung sei und wohl nicht viel Hoffnung sei, daß sie genesen könnte. Sie wurde dann sehr krank, war aber sehr gefaßt u. ruhig. Wenn sie von den Brüdern, die sie besuchten, gefragt wurde, ob der Weg nach oben offen sei, so beantwortete sie die Frage mit einem entschiedenen „Ja."

Auf ihrem kurzen Krankenlager hat sie viel Bibelsprüche hergesagt. Oft hat sie ausgerufen: „Jesus, wie bist du mir so nah'. Wie gut bist du, Herr, du weißt wie lange. Du weißt, wie nah' mein Ende." Es schien so, als ob dem Feinde eine Wand gestellt sei, daß er sie nicht zu quälen vermochte auf ihrem Kranken- und Sterbebett, denn keine innerliche Kämpfe waren bemerkbar, während ihres Krankseins. Der Herr hat ihre Gebete erhört, denn sie hat viel gebetet, sie doch vor einem langen und schweren Krankenlager zu bewahren. Vier Tage hat sie sehr schwer gelitten. Freitag, 3 Uhr morgens entschlief sie sanft und ruhig im Herrn und ging heim in die obere Heimat, wo kein Schmerz und Leid mehr sie antasten können. Sie schaut nun, was sie geglaubt hat.

Unsere Mutter ist alt geworden 76 Jahre, 5. Monate und 3 Tage. Sie hinterläßt 10 Kinder, 58 Großkinder, 13 Uhrgroßkinder, einen Bruder und viele Freunde, die ihren Tod betrauern. Im Tode voran gegangen sind 3 Kinder, 13 Großkinder und eine Schwiegertochter.

Wir hätten es vor ein paar Tagen nicht geglaubt, daß unsere Mutter sobald von unserer Seite genommen würde werden. Wir gönnen ihr aber die Ruhe, wo sie sich so nach sehnte, und find in der festen Hoffnung, sie in der ewigen Herrlichkeit wieder zu treffen. Nicht ewig währt der Trennung Leid, gottlob, es gibt ein Wiedersehn.

Die trauernde Familie.

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.
Von
A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

„Jetzt," drängte Renatus, „fahrt fort in Eurer Erzählung. „Der Bischof, sein Neffe uund Gefolge wurden auf Burg Traunstein erwartet." — Seppels Gedanken schienen vollständig der Vergangenheit zugewendet zu sein; er zögerte. — „Ja," begann er, „die Burg war dieselbe und doch wie verändert! Geschäftiges Treiben, fröhliche Jugendzeit, harmlose Scherze, wie wechselte das alles miteinander. — Auch Graf Franz und Irmingart waren dieselben, und doch wie ganz anders kehrten sei heim. — Ersterem lag es am Herzen, vor allen Dingen mit dem Grafen zu sprechen. Früh am andern Morgen, als eben die Sonne hoch kam, sah er schon des Burgherrn Roß gesattelt im Burghof stehen.

„Wohin schon so früh?" fragte er den Knecht.

„Weiß selbst nicht," lautete die Antwort. „In der Nacht ist ein Bote angelangt, dem Herrn Grafen zu bitten, zu einem sterbenden Bekannten zu kommen, der ich weiß nicht was mit ihm besprechen will." Franz bedauerte es und doch freute es ihn, einen Tag durfte er noch bei seiner Irmingart bleiben. — Durfte er es ohne Wissen des Vaters?

Der Himmel war bewölkt, die fernen Berge durch dichte graue Wolken verhüllt. Irmingart stand oben im Turmzimmer und schaute dem Drosselpaar zu, das dicht neben ihrem Zimmer in den schlanken Tannen ihr Nest gebaut hatte. Ein wonnevolles Lächeln lag auf dem frohen Gesicht.— „Welch ein glückliches Pärchen," rief sie unwillkürlich aus im Blick auf die Vögelchen und legte dabei die Hand auf ihr klopfendes Herz. „O, wie glücklich, wie froh bin auch ich!" — Sie kniete nieder vor ihr Kruzifix, und innige Gebete voll Dank und herzlicher Fürbitte stieg empor zu Gott im Himmel.

Franz war schon längere Zeit im Freien gewesen, sein Herz war beklommen, voll Jubel und voll Sorge. — Irmingart sah ihn über den Schloßhof gehen, geschickt warf sie ihm eine Rosenknospe vor die Füße, er hob sie auf, sah zu ihr hin, küßte die Blume und war im Fluge bei ihr im Rittersaal.

„Irmingart, meine Irmingart," flüsterte er. Fest umschlossen seine Arme das schöne Mädchen. — Beide hörten nicht, wie die Türe leise geöffenet ward, sahen nicht, wie zwei Augen sie beobachteten, auch nicht, wie das Gesicht des Lauschers erblaßte und wie derselbe mit zitternder Hand die Tür leise wieder schloß. Was galt den beiden die Außenwelt? Sie hatten sich gefunden und genossen die Gegenwart. Klagte Franz, daß sein Gewissen ihn quäle ob der Heimlichtuerei gegen ihren guten Vater, so lachte Irmingart, und meinte, dann müße er sich noch zwei Tage quälen, erst dann kehre ihr Vater heim.

Seltsam, so gerne Kurt früher Irmingarts Gesellschaft gesucht hatte, so geflissentlich mied er sie nun. — Fast den ganzen Morgen war er mit dem Falken auf der Hand im Walde, auch war er viel oben beim Turmwart, oder bei Muhme Hatwig, die sich sehr freute, daß er ihre Einsamkeit kürze.

Franz und Irmingart merkten es kaum, beide ermüdeten nicht, sich immer auf's neue zu sagen, wie sie sich liebten. Wenn Barbara ihrer Herrin irgend welche Dienste leistete, sagte diese fast immer: „O Barbara, wie schön ist's jetzt, nimmer kann's schöner werden!"

Barabara lächelte schelmisch und ihr Blick schien zu fragen: „An wen denkt meine schöne, junge Herrin?" Diese errötete dann und meinte: „Geh' nur; bald, ja, sehr bald erzähl' ich's dir, wie's kommt, daß es so schön auf Traunstein ist."

Dann entfernte sich die treue Dienerin und dachte: „Bin weder blind noch taub, mir ist's klar, der Graf Franz wird von ihr geliebt und er liebt sie. Hm, ja, wenn der Veit mich liebt und mich fragt, dann sag' ich auch ja." Eine Nachricht des Grafen Traunstein kam, wonach derselbe mit dem Bischof nebst Gefolge sich verabredet hatte, den Weg zur Burg von daher gemeinschaftlich zurückzulegen, er bäte seine Tochter, wie auch die Grafen, sie möchten ihnen entgegenreiten.

Mit großer Bereitwilligkeit folgte man diesem Wunsch und bald zogen die drei mit entsprechendem Gefolge zur Bewillkommnung des Bischofs ins Tal hinunter.

Es war ein sonnenloser, schwüler Tag, beklommen und drückend die Luft, Menschen und Tiere träge im Unternehmen, wie in der Bewegung.

Nur Irmingarts hübscher Fuchs war kaum zu zügeln.

„Er hat's recht eilig," meinte Franz, „möchte es uns Gutes bedeuten."

„Warum du stets zweifelst, begreife ich nicht, was könnte uns wohl in unserm Glücke hinderlich sein?"

„Du süße, du sorglose Maid, du ahnst nicht, wie viel Wert auf Reichtum und Besitz gelegt wird. Ich kann dir gar nichts als meinen Namen bieten!"

„O, gemach, mein Geliebter, wem willst du dein Herz schenken?"

Sein Blick antwortete ihr anscheinend zur vollen Befriedigung. Die Gewitterluft hatte die Reisenden genötigt, unter schattigen Bäumen ein Ruhestündchen zu halten.

Der Bischof Kuno war ein großer, stattlicher Herr mit starken, ziemlich gerötetem Antlitz, aus dem zwei hellblaue Augen, kalt wie ein sonniger Wintertag, blickten, die schmalen Lippen unter der starken Nase glänzten, daß, was sein fester Wille erwogen und beschlossen hatte, nicht leicht offenbar ward; er stand neben dem Grafen Trauenstein, und beide schauten schweigend den Herankommenden entgegen, die nur langsam vorwärts ritten.

Das Gefolge des Bischofs lagerte auf grüner Halde. Den Pferden hatte man die Zügel abgenommen, auch sie sollten sich verschnaufen.

Der Neffe des geistlichen Herrn, Ritter Giovano trat hinzu. Feierlich und gemessen war die Begrüßung. Die kalten, hellblauen Augen des Prälaten belebten sich um etwas, wie er Irmingarts Gruß erwiderte. — „In den Jahren, wo ich Euch, schönes Fräulein Irmingart, nicht sah, habt Ihr Euch gut heraus gemacht. — Seht da, mein Neffe Giovano denkt, meine Rede an Euch sei unermeßlich lang und verschiebe seine Freude, Euch zu begrüßen, und Eure schöne Hand an die Lippen zu drücken, in die Ewigkeit."

„Mein Oheim hat recht, edles Fräulein von Trauenstein," sagte Giovano hervortretend, und sie mit seinen dunkeln Augen lebhaft musternd, „mich verlangt, Euch meine Ehrfurcht zu erweisen."

Mit graziösem Benehmen und flüchtigem Lächeln erwiderte sie die schmeichelnde Anrede mit einigen Worten, um sich dann von ihrem Vater umarmen zu lassen. Die Begrüßung der übrigen Herren war kalt und zeremoniell. Ritter Giovano war ein schöner Mann, schlank und gewandt, doch von zarter Gestalt. Seine lebhaften, dunkeln Augen blickten klug, aber stechend, es war, als ob hinter ihnen ein Feuer glühte. Wie fein ihm gegebens Recht nahm er es an, Irmingarts Begleiter zu sein. Aengstlich prüfte Ihmingart das Gesicht ihres Geliebten, auf welches sich ein Ausdruck des Unmuts gelagert hatte. Bald befand man sich auf dem Heimweg; da wußte sie es aber so einzurichten, daß ihr Fuchs immer wieder kehrt machte und nur neben Franzes Roß in ruhiger Gangart zu halten war.

„Ist das spaßhaft," meinte der Graf Traunstein, „wie die Pferde aneinander gewöhnt sind."

„Können es auch die Herzen sein, die in Reiter und Reiterin schlagen?" fragte leise murmeld der Bischof. Da lachte der Graf und sagte: „Mein harmloses, fröhliches Kind gewöhnt sich leicht an jemand, der nur freundlich mit ihr ist."

„Glaube schwer, daß ihr künftiger Gemahl mit solch allgemein gehaltener Gewöhnung sich begnügen läßt, der wird ein ungeteiltes Herz haben wollen," antwortete der Bischof in langsamen und gemessenem Tone.

„Na, bis zum Gemahl ist's noch eine Zeit hin," erwiderte der Graf. „Zuerst soll mein Kind sich ihrer Jugend und will ich mich meines Kindes freuen."

„Doch wollt Ihr berücksichtigen, was ich gestern im Zwiegespräch leicht erwähnt?" fragte lauernden Blicks der Bischof.

„Verzeiht, Bischof Kuno, ich nahm es nicht ernsthaft auf, ich habe gesagt, es ist zu erwägen. Euer Vorschlag ist verständig und fein ausgedacht, — aber ja habe ich nicht dazu gesagt, an so etwas will ich noch nicht denken."

Die schmalen Lippen des Bischofs erschienen noch schmaler, nach einer kleinen Pause sagte er: „Euer Mantel, Herr Graf, scheint lose zu hängen, wir reiten bergan, wollt Ihr ihn nicht festmachen?"

„Ihr denkt, der Mantel fliegt mit jedem Winde einer andern Richtung zu? Nicht so, mein Herr Bischof, der Mantel ist fest, und der ihn trägt, ebenfalls," gab er in leicht gereiztem Tone zurück. „Ich muß sagen, ich spüre Hunger, und hoffe, man hat in der Burgküche gut darauf geachtet, daß der Braten am Spieß sorgsam gewendet und begossen ist, damit er meinen werten Gästen und mir auch mundgerecht sei," fügte er völlig ruhig hinzu.

„Graf Traunsteins Küche und Keller sind sprichwörtlich für vorzüglich gut gehalten," erwiderte der Bischof in gleichem Tone.

Wie er abends im hohen, dunkel getäfelten Gastzimmer sich im schneeweißen Himmelbett zur Ruhe legte, schienen seine Gedanken nicht gerade segnend für die genossene Freundlichkeit seines Gastgebers zu sein, im Gegenteil, er war sehr unbefriedigt.

Franz harrte mit Sehnsucht, endlich den Grafen allein zu sprechen, aber wieder vergebens. Wie er ihn bat, ihm nur für kurze Zeit Gehör zu schenken, schob der Graf ihn lachend zurück und flüsterte mit schwerer Zunge: „Heute müßt Ihr mich um nichts, hört Ihr, um gar nichts fragen, der geistliche Herr versteht sich auf geistige Getränke fast besser, wie ich; er ist mein Gast und ich bin der Wirt und nicht so daran gewöhnt. Gute Nacht, mein lieber, junger Freund."

Heitere Tage und lustige Jagdfahrten folgten dem Einzuge des Bischofs, der die kirchlichen Obliegenheiten pflichgetreu erfüllte, sich dann auch gern der fröhlichen Gesellschaft widmete, wo sein beißender Witz oft helles Lachen hervorrief, allerdings ebenso häufig auch hie und da reizte oder verletzte. Bekannte Edelleute der Nachbarschaft waren mit ihren Frauen und Töchtern anwesend, so daß Irmingart nicht allein unter all den Herren war, die jedoch alle darin übereinstimmten, daß sie ohne alle Frage die Schönste unter den Schönen war. Die dunkeln Augen des Giovano hatten das längst erkannt und folgten mit heißer Bewunderung dem schönen Mädchen, das, völlig unbefangen, es gar nicht bemerkte. — In diesen unruhigen Tagen konnte sie mit ihrem Franz nur ein flüchtiges Wort oder eine ebenso flüchtige Begrüßung austauschen, wobei sie ihm zuflüsterte: „Wären wir nur erst wieder unter uns, ich bin nicht an so viele Menschen gewöhnt!" Die Zeit, die der Bischof für seine Amtshandlungen bestimmt hatte, ging zu Ende; auf den folgenden Tag war seine Rückkehr und ebenso die vieler Gäste festgesetzt.

Zur Kürzung dieses Tages versuchten die jungen Ritter und Herrn ihre Geschicklichkeit im Speerwerfen zu zeigen. Giovano verneigte sich tief vor Irmingart und bat sie, einen Preis auszusetzen. „Gönnt es dem, der am geschicktesten trifft, Eure schöne Hand zu küssen," war sein Vorschlag.

(Fortsetzung folgt.)

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre
(Fortsetzung.)

„Aus die Tasse kann det Kind nich trinken," entgegnete Minna kopfschüttelnd, „un 'ne Saugflasche mit 'n Jummiproppen hab'n wir nich im Hause, aber nadierlich muß eener her, wenn det Wurm nich sterben soll."

„Schnell, schnell, holen Sie die erforderlichen Sachen," rief die Geheimrätin nervös, und holte aus ihrem Geldtäschchen verschiedene Nickel hervor, aber Minna stand da, wie eine zürnende Göttin.

„Nee, Frau Jeheimrat. Nich in de Hand. Un wenn ik den juten Dienst verlieren sollte! Det kann niemand von mir verlangen, daß ik als anständiges Mädchen in 'n Laden jeh un 'n Schnuller holen soll."

„Aber Minna!"

„Herr Jeheimrat, ik duh es nich! Fräulein Erna würd' es ooch nich duhn un der Herr Assessor kann's ooch nich, — da muß schon eins von die Kinners ran."

Ferdi errötete heftig, nahm aber das Geldstück in Empfang.

„Ich tu es sehr ungern, aber ich bin so froh, daß wenigstens Kerlchen wieder da ist," rief er hastig. Kerlchen hatte inzwischen höchst verständnislos von einem zum andern geblickt, ihm war nur eins klar, daß sich in diesem sonderbaren Hause niemand über das entzückende kleine Wesen zu freuen schien, das so hilflos in dem roten Steckkissen lag.

„Und was nun?" stöhnte die Geheimrätin.

„Ich werde es nach dem nächsten Polizeibureau bringen," meinte der Kapitän und wischte sich die Augen, „Minna, Sie werden mich begleiten und das Wurm tragen."

„Abersten in 'ne geschlossene Droschke, Herr Kapitän," entgegente Minna hoheitsvoll, „det bin ik mir schuldig. Un nu kommt," wandte sie sich an Ada und Kerlchen, denn eben kam Ferdi die Treppe wieder heraufgestürmt, „ihr könnt' mich 'n bißchen helfen, ik muß erst 'ne Haarnadel an dem Jase jlühend machen un en sojenanntes Loch in dem Schnuller brennen un denn — na un denn —, jeder jute Schambancher wird trokken jelegt, warum soll det arme Würmeken et schlechter haben."

Daimt stapfte sie hinaus.

„Minna ist eine Perle," erklärte der Kapitän, „und nun Kopf hoch, die Sache ist doch wahrhaftig mehr zum Lachen, als zum Weinen. Base Lölhöffel, seien Sie kein Frosch, Kerlchen hat das doch gut gemeint, es ist überhaupt ein Tausendsappermenterchen. Und Sie, lieber Assessor, lachen Sie nur auch, der ganze Vorfall ist ein frohes Zeichen für Zukunft,— da geht sie hin und singt nicht mehr," setzte er gleich darauf hinzu, denn die Geheimrätin war aus dem Zimmer geraüscht, um den weiteren zarten Anspielungen des „Seebären" zu entgehen.

Freilich war der Kapitän später zunächst sehr ärgerlich, als er vom Polizeibureau zurückkehrte, auf dem er unzählige Fragen beantwortete und ebeso viele Schriftstücke unterschrieben hatte. Aber dann löste sich alles in Wohlgefallen auf, und alle fuhren in zwei Droschken nach der Kleiststraße, wo ein hervorragend feines Diner ihrer wartete. Kerlchen im weißen Kleide mit hellblauer Schärpe war mit Ada ganz gleich gekleidet, auch Erna sah strahlend bräutlich aus und hatte sich einigermaßen mit Kerlchens Streich ausgesöhnt; die Geheimrätin, im Bewußtsein, sehr gut in dem „Hellgrauseidenen" auszusehen, freute sich auf die Leckerbissen der Mittagstafel. So bot denn die vom „Maaten" und den beiden „Schiffsjungen" wunderschön geschmückte „Messe" mit der silberbesetzten Tafel einen ganz reizenden Anblick und die Teilnehmer des Mahles waren in ausgezeichneter Stimmung.

Kerlchen hatte sogar, von Onkel Liskow angeregt, sein Gedicht zu Ende sagen sollen, aber die Geheimrätin hatte schon nach der fünften Zeile ein energisches „Halt" geboten. Nach Aufhebung der Tafel saßen alle malerisch gruppiert auf dem „Achterdeck". Vom Park her dufteten Jasmin und Jelängerjelieber herein und mischte sich mit dem Duft des Mokka.

Und nun ging das Quälen los. „Onkel Liskow, es ist hier so einzig schön, nun mußt du erzählen, hörst du? Von deinen Reisen, von den Kriegsschiffen, Onkelchen erzähle! Erzähle!"

Auch die Großen vereinigten ihre Bitten mit denen der Kinder.

„Hab ich euch schon mal von unsern vier Temperamenten an Bord erzählt?" fragte Onkel Liskow.

„Nein, nein! Los! Bitte!"

„Was ist „Temperament"," rief Kerlchen, „ich soll auch eins sein, sagt Papa."

Onkel Liskow lachte. „Freilich bist du eins, ich glaube sogar, du vereinigst alle vier in deinem kleinen Persönchen, mindestens bist du „Sanguiniker und Choleriker." Kapierst du noch nicht, kleine Fregatte? Nun sieh, ich hab doch so was läuten hören, daß du gern mit den Füßen stampfst, die Zunge herausstreckst und rechtschaffen toben kannst, wenn du glaubst, daß dir Unrecht geschieht: Temperament Nr. 1: Choleriker! Wenn du aber einen Säugling von der Straße auflieft und ihn uns ins Haus schleppst, in der Meinung, er wird mit Hurrageschrei in die Familie aufgenommen, so bist du eben Sanguiniker: Temperament Nr. 2. Und wenn der Ferdi die Flinte ins Korn wirft und kein Gottvertrauen hat, daß doch noch mal ein echter Maler aus ihm wird, und sich wie 'ne alte Jungfer in eine trübsinnige Lebensauffassung 'neinarbeitet, so wächst er sich zum „Melancholiker" aus: Temperament Nr. 3. Na und wenn man so 'n dickes Fellchen hat, wie unsere Ada, und den lieben Gott bei allem einen guten Mann sein läßt, und wenn man sich so auf das Ruhebett hinflegelt und tut, als sei einem alles „Wurscht", was Onkel Liskow erzählt, so halte ich sie für ein phlegmatisches, kleines Frauenzimmer: Temperament Nr. 4. Und diese vier Temperamente hatten wir vor Jahren mal auf S.M.S. Brandenburg."

Ada dehnte sich recht behaglich und unbekümmert.

„Fang an, Onkel Liskow, es ist so gemütlich bei dir," bat sie.

Kerlchen schwang sich auch auf das Ruhebett und schmiegte sich an die Cousine, ein köstliches Wohlbefinden durchströmte beide in dem behaglichen Raume.

Kapitän Liskow sah still vor sich hin. Es wetterleuchtete seltsam in seinem Gesicht, und die Umsitzenden lächelten sich verständnisvoll an. So machte er's immer, — er überdachte sich eine kurze Weile und versetzte die Zuhörer dann mit einem Schlage in die Situation, in die er sie haben wollte, ohne jede weitere Vorbereitung.

— — — — — —
— — — — — —

„Was hat denn bloß der Fröben?" fragte Oberleutnant Herbach die Kameraden und setzte sich an den gedeckten Frühstückstisch in der Offiziersmesse: „Es rast der See und will sein Opfer haben."

„Kennen sie denn den Fröben anders als rasend?" fragte Oberleutnant Hennig ruhig dagegen, „dieser Mensch regt sich auf, wenn 'ne Fliege zur unrechten Zeit niest."

„Woher weiß denn Herr v. Fröben, daß sie zur unrechten Zeit geniest hat?" fragte der kleine Leutnant Bahl bescheiden, bekam aber keine Antwort.

„Ach, laßt den Förben! Die Zeit wird auch ihn verwandeln, wie sie jeden klein kriegt, — auch Fröben wird lernen, ruhig und mit zusammengebissenen Zähnen über diese jammervolle Welt zu wandern." Diese Worte wurden mit einer wahren Grabesstimme gesprochen, sie kamen aus dem Munde des Oberleutnants Truelsen.

„Na, Truelsen, Sie sind ja wieder mal waschecht heute mit Ihrer Melancholie," entgegnete ich ihm, der ich damals Flaggleutnant war und den Beinamen Marquis Posa führte, „aber ich sage Ihnen: Laßt mir meinen Karlos in Ruhe!"

— „Wo in aller Welt bleibt der Premier?" fragte Herbach wieder, „ich habe einen Bärenhunger."

„Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf" — tönte das bescheidene Stimmchen des Leutnants Bahl — „ich glaube, Jumbo hat wieder was angestellt."

„Jumbo!" „Diese Bestie!" „Altes Ekel." „Strychnin!"

Fast gleichzeitig wurden diese Worte gerufen von sämtlichen Herren, und aufgeregte Geiten begleiteten sie, dann aber begrüßten wir den eintretenden ersten Offizier. Eine leichte Verlegenheit lag auf seinem Gesicht, als er den Gruß erwiderte.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren, Jumbo mußte erst gestraft werden — er hat in der Kabine des Herrn v. Fröben bös gehaust — hm — hm — warum läßt sie Kamerad Fröben auch offen stehen."

In diesem Augenblick trat Oberleutnant v. Fröben in die Messe. Er

„Handelt, bis daß ich wiederkomme." Luk 19,13.

Die letzten Sonntage des Kirchenjahres handeln von den letzten Dingen, Tod, Auferstehung, Gericht und Ewigkeit. Die Kirche will uns damit den ganzen Ernst unseres Lebens auf Erden vor die Seele stellen. Wir denken meist viel zu wenig daran; sonst würden wir ganz anders leben, anders tun und handeln, als einzelne Christen sowohl, wie auch als Gemeinden. So vieles, das uns so wichtig scheint, würde in den Hintergrund treten und nicht mehr unsers Lebens Aufgabe oder Ziel erscheinen. Die Selbstsucht unsers alten Adam, die sich so oft in unserm Verhalten gegen andere, gegen Christi Reich und das Werk, das seine Kirche auf seinen Befehl treibt, zeigt, würde im Licht der Ewigkeit doch wohl abnehmen und schwinden, selbst wenn Menschen uns Unrecht und Schaden getan hätten. Im Licht der Ewigkeit würden die 100 Groschen, die uns unser Mitknecht schuldet gegenüber all unserer Schuld nicht in die Wagschale fallen. Wir denken viel zu wenig an die Ewigkeit!

Der Herr kommt wieder! Er hat die Ernte verlassen, um sein Reich einzunehmen, hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe über alles, das genannt mag werden, auch über die trotzigen Bürger, die nicht wollen, daß er über sie herrsche und deshalb seiner ewigen Strafe verfallen, wenn er wiederkommt und Rechenschaft fordert. Die fordert er auch von allen seinen Dienern, denen er ein Pfund gegeben hat. Wer sich ihm ergeben hat und ihm in seinem Reiche dienen will, hat auch von ihm ein Pfund erhalten. Der Herr redet von zehn Knechten und zehn Pfund. Da zehn in der Schrift die Zahl der Vollkommenheit und Vollendung ist, will der Herr eben damit sagen, daß alle, die seine Diener sind, ohne Ausnahme ihr Pfund erhalten haben, und daß dieses Pfund etwas ist, das sie alle gleich besitzen, einzeln sowohl wie als Gesamtkörper. Es sind nicht besondere Gnadengaben unter dem Pfund zu verstehen, da die bei allen seinen Dienern verschieden sind. Es ist daher nur an die Gnadenmittel zu denken, die alle Christen im selbigen Maße haben, einzeln u. als Kirchen. Dies Pfund wird oft gering geachtet, als ob es wenig Wert hätte. Gottes Wort ist den meisten Aergernis und Torheit. Und doch ist es ein echtes Handelskapital, reich, wirksam und produktiv; es ist „die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben," wie Paulus sagt: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." „Die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind."

Wir haben dies Wort Gottes und sind reich und glücklich damit. Wir haben es und halten es für unser höchstes Gut, unsern köstlichsten Schatz. Wir hören es in unsern Kirchen, lesen es zu Hause, bewegen es im Herzen und sind dankbar für die Kraft und den Trost, für das Licht und die Unterweisung, für Strafe und Warnung, womit es uns erquickt, führt und zurechtbringt. Was sind wir mit dem süßen Gotteswort doch für glückliche Menschen! Aber es ist nicht unser Privateigentum; es ist anvertrautes Gut. Gewiß uns auch gegeben zum eigenen Nutzen und Heil, das für uns aber totes Kapital wäre, wollten wir nicht selbst unsere Seele davon nähren. Aber wir sollen damit handeln, sagt der Herr.

Kapital, das still liegt und nicht wächst, ist totes Kapital. Gottes Wort soll Gewinn bringen. Damit handeln heißt, es predigen, in Wort und Wandel, damit aus denen, die Jesum noch nicht kennen oder ihn hassen, Diener Jesu werden, die ihn lieben und selig werden. Es ist ein ganz falsches, totes Christentum, das für sich am Worte Gottes genug hat, dadurch selbst sich beglückt fühlt, darin schwelgt und jauchzt: „Ich bin Gottes Kind, ein Bürger der Stadt Gottes, wie wundervoll und schön!" Wir sehen, wie ernst das Gericht ergeht über den Diener, der das Pfund nicht gebrauchte, um damit zu handeln und mehr zu erwerben; er ist ein fauler Knecht, ein Schalk. Es ist Jesu bitterer Ernst; „verflucht sei, wer des Herrn Werke lässig tut."

„Handelt, bis daß ich wiederkomme," sagt unser Herr. Wie eifrig sollte uns das machen, „bis ich wiederkomme." Für die ganze Kirche kommt er am Ende der Tage; für jeden einzelnen gewiß schon am Ende des Lebens. O, daß wir von Jesu selbst lernten in seinem Sinn sein Werk zu tun. „Ich muß wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Nichts braucht die in Sünde verlorene Menschheit um uns her sowohl, wie in Heidenländern so nötig, als dies Evangelium. Es gibt in jetziger Zeit viel Not, man bittet uns um und sammelt Brot und Kleidung für Tausende; die Not ist groß. Und das ist recht und gut. Doch was ist alle diese Not gegen das geistliche Elend in der Welt ohne Gott und Christum! Verhungern und sterben ist ja schlimm; aber verderben und verloren gehen ist unendlich viel schlimmer. Und wir, die Gottes Wort haben und mit demselben glücklich, selig sind, könnten still sitzen und keinen Finger rühren, daß ihnen geholfen werde? Wahrlich, wir wären Schälke und faule Knechte und unser Pfund totes Kapital. Der Handel mit dem Pfund, das der Herr uns gegeben hat, ist das wichtigste, größte dringendste Geschäft, das es in der Welt gibt.

Und das seligste dazu! Selig schon hier, daß wir helfen dürfen, Hand anzulegen, daß Seelen gerettet werden. Der Herr hört unsere Gebete dafür, segnet unsere Opfer dazu, die nicht ausbleiben können, und schenkt uns die Freude, daß mancher Sünder Buße tut. Reichsgottesarbeit ist immer gesegnet; das Pfund gewinnt andere Pfunde, wenn wir nur recht damit handeln. Und wie wird's erst sein vor Gottes Thron, wenn unter denen, die dort von aller Welt Enden ihn loben und preisen, wir unter solchen stehen, denen unser Pfund zum Segen geworden ist?

„Bis daß ich wiederkomme!" Wie bald mag das sein? Haben wir nicht alle Ursache Buße zu tun und einmal recht fleißige Diener Jesu werden? Wenn wir auf das Geringe sehen, das wir tun und getan haben, laßt uns flehen: „Herr, sei uns gnädig. Herr vergib! Herr, mach uns treuer, mach uns treu, damit wir, wenn du kommst, nicht unser Urteil aus deinem Munde empfangen, daß uns alles genommen ist."

„Handelt, bis daß ich wiederkomme." Sind wir treu gewesen mit unserm Pfund, dann können wir getrost flehen:

„Ach komm', ach komm', o Sonne
Und hol' uns allzumal
Zum ewigen Licht und Wonne
In deinen Freudensal!"

S.

---

sah rot und aufgeregt aus und trommelte, nachdem er neben mir Platz genommen, nervös mit den Fingern auf der Tischplatte.

Das Essen verlief ziemlich schweigsam, und sofort nach dem letzten Gange zog sich der erste Offizier zurück.

„Es ist um auf die Bäume zu klettern," brach jetzt Förben los. „Ein siedendes Donnerwetter soll doch dem Tier über den Leib kommen! Sieh dir bloß nachher mal meine Bude an, Marquis — mein Bett, meinen Schreibtisch — alles verwüstet, zerrissen, beschmutzt, und kein Gedanke, das Affenvieh zu züchtigen; ich wurde seiner nicht Herr, bis der Erste dazukam und mir half; der ihn dann auch elend verwamste. Wie kann man sich bloß so'n Schepsal halten, ich mach' es kalt bei der nächsten Gelegenheit.

„Na, na, Ruhe, Ruhe!" begütigte ich ihn, „mein alter Karlos, du bist ja ganz aus dem Häuschen!"

(Fortsetzung folgt.)

Programm

für die Bibelbesprechung abzuhalten vom 27. bis 30. Dezember 1932, in der Kirche an College Ave. (Ecke McGregor und College.)

27. Dezember. Beginn 10 Uhr morg.

1. Einleitung 15. Min.
2. „Teile das Wort der Wahrheit recht," von J. W. Reimer. 30 Min.
3. Besprechung 20 Min.
4. „Die rechte Freude am Bibelstudium," von F. F. Isaak. 30 Min.
5. Besprechung 20 Min.
6. Schließen. 5 Min.

Nachmittag. Beginn 2 Uhr.

1. Einleitung 5 Min.
2. „Die Herrlichkeit Gottes im Angesichte unsers Herrn," von A. B. Peters. 30 Min.
3. Besprechung 25 Min.
4. „Was die Propheten von Christus erwarten," von P. Kornelsen 30 Min.
5. Besprechung 25 Min.
6. Schließen. 5 Min.

Abends. Beginn 7:30.

Predigt über freie Texte.

28. Dez. Beginn 10 Uhr morgens.

1. Einleitung 15 Min.
2. „Der Prediger als Seelsorger," von J. P. Klassen. 30 Min.
3. Besprechung 20 Min.
4. „Das Werk eines evang. Predigers," von J. W. Reimer. 30 Min.
5. Besprechung 20 Min.
6. Schließen 5 Min.

Nachmittag. Beginn 2 Uhr.

1. Einleitung 5 Min.
2. „Was die Jünger in Jesus Christus fanden," von A. B. Peters. 30 Min.
3. Besprechung 25 Min.
4. „Paulus und seine Botschaft," von C. N. Hiebert. 30 Min.
5. Besprechung 25 Min.
6. Schließen 5 Min.

Abends. Beginn 7:30.

Predigt über freie Texte.

29. Dez. Beginn 10 Uhr morgens.

1. Einleitung 15 Min.
2. „Innere und äußere Ausrüstung für den Zeugendienst," von Joh. Enns. 30 Min.
3. Besprechung 20 Min.
4. „Was die Gemeinde an Jesus Christus hat in ihrem gegenwärtigen Zeugendienst," von E. M. Gischler. 30 Min.
5. Besprechung 20 Min.
6. Schließen 5 Min.

Nachmittag. Beginn 2 Uhr.

1. Einleitung 5 Min.
2. „Die Jünger und ihr vierfacher Herzensacker," von J. W. Reimer 30 Min.
3. Besprechung 25 Min.
4. „Die Jünger und ihre empfangenen Pfunde," von H. S. Rempel. 30 Min.
5. Besprechung 25 Min.
6. Schließen 5 Min.

Abends. Beginn 7:30.

Predigt über freie Texte.

30. Dez. Beginn 10 Uhr morgens.

1. Einleitung 15 Min.
2. „Die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder," von Js. Ediger. 30 Min.
3. Besprechung 20 Min.
4. „Segen der Gottesfurcht der Eltern für die Kinder," von Heinr. Janzen. 30 Min.
5. Besprechung 20 Min.
6. Schließen. 5 Min.

Nachmittag. Beginn 2 Uhr.

1. Einleitung 5 Min.
2. „Das Gnadenvorrecht des Gebets," 30 Min.
3. Besprechung 20 Min.
4. Gebetshindernisse, die zuvor beseitigt werden müssen." 30 Min.
5. Besprechung 20 Min.
(Die Gebetsthemata werden beide von J. W. Reimer verhandelt werden.)
6. Schließen 15 Min.

Abends. Beginn 7:30.

Predigt über freie Texte.

Für alle Gäste von auswärts wird für Unterkunft gesorgt werden. An allen Tagen wird heißes Wasser sein für solche, die in der Kirche essen müssen, weil sie zu weit ab wohnen. (Teilnehmer möchten sich dieses Programm ausschneiden.)

Neueste Nachrichten

— Zürich. Die Finanzlage der schweizerischen Eidgenossenschaft hat sich unter der Auswirkung der Weltkrise, aber auch infolge der geringeren Elastizität der Einahmen, bedeutend verschlechtert. Der Voranschlag für 1932 sah bei 418 Millionen Franken Ausgaben und 409 Millionen Franken Einnahmen nur ein Defizit von 9 Millionen Franken vor. Nach einer Erklärung des eidgenössischen Finanzministers muß aber bereits jetzt mit einem Fehlbetrag von 85 Millionen gerechnet werden.

— Bukarest. Depeschen aus Sofia, Bulgarien, berichten von einer dort abgehaltenen Versammlung zum Zwecke eines Massenprotestes gegen den Neuilly-Pakt, durch den Bulgarien nach dem Weltkrieg entwaffnet und sein Gebiet verkleinert wurde. Unruhen werden nicht gemeldet. Die Polizei hatte eine geplante Demonstration im Freien verboten.

— Detroit. Henry Ford, der 69 Jahre alte, weltberühmte Automobilfabrikant, welcher hier in dem nach ihm benannten und von ihm begründeten Hospital zwei mit einander kombinierte Operationen — eine Letstenbruch- und eine Blinddarm-Operation—überstand, hatte laut den von den Aerzten ausgegebenen Bulletins nach den Operationen eine gute Nacht und auch einen guten Tag, aber, wie von anderen tüchtigen Aerzten auseinandergesetzt wurde, tritt die Krise nach solchen Operationen erst nach 48 Stunden ein. Man muß also erwarten wie der alte Fabrikant es übersteht.

— Wie die deutschen Zeitungen Südslawiens und Rumäniens, nicht die Ungarns, berichten, stammt der vielgenannte neue ungarische Ministerpräsident, Julius von Gömbös, der ja vor Jahren als Führer der magyarischen Rassenschützer bekannt geworden ist, von einer deutschen Mutter ab.

— Moskau. In der Ortschaft Gerasimovka nahe Sverdlovsk wurden vier Personen, darunter eine Frau, wegen Mordes zum Tode verurteilt. Sie wurden schuldig befunden, die beiden Jungkommunisten Pavelo Moroso und dessen Bruder Feodore, 12 bezw. 9 Jahre alt, umgebracht zu haben, nachdem dieselben ihren eigenen Vater, den Vorsitzenden des Dorfsowjets, wegen geheimer Umtriebe mit den Kulaken angezeigt hatten. Der Mann wurde auf Grund des Aussagen des älteren Sohnes deportiert. Nach dem Prozeß wurden schwere Drohungen gegen die beiden Jungen ausgestoßen, was dieselben jedoch nicht davon abhielt, auch weiterhin kommunistische Propaganda zu betreiben. Schließlich wurden ihnen bei einem Ueberfall die Kehlen durchschnitten. Unter den Verurteilten befinden sich drei Verwandte der Ermordeten.

— Genf, 12. Dezember. Ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Wege zu einer Verständigung in der Abrüstungsfrage wurde gestern in Genf erziehlt, als der deutsche Reichsaußenminister Freiherr Konstantin von Neurath, der französischen Premier Eduard Herriot, der britische Premier Ramsay MacDonald, der Italiener Baron Pompeo Aloisi und der amerikanische Vertreter Norman H. Davis sich gelegentlich einer informellen Besprechung über wichtige Gesichtspunkte einigten. Als das hervorragendste Ergebnis der Verhandlungen darf die Tatsache gelten, daß die Vertreter der Mächte die von Deutschland geforderte Gleichberechtigung in der Rüstungs- und Sicherheitsfrage grundsätzlich anerkannten. Ueber die praktische Anwendung dieses Grundsatzes soll noch weiter verhandelt werden. Eine ähnliche Fünfmächte-Konferenz wie die in Genf soll zu dem genannten Zwecke gegen Mitte Januar in London abgehalten werden. Möglicherweise werden dann auch Rußland und Japan mit den anderen Großmächten in London zusammengehen.

Das Haupthindernis für die grundsätzliche Anerkennung der deutschen Forderung nach Rüstungsgleichheit war Frankreich, das jedoch in Genf sich zu einer Verständigung mit Deutschland bewegen ließ. Das von Deutschland betonte Recht auf Gleichberechtigung und die von Frankreich vertretene Sicherheitsthese wurden so in Einklang gebracht, daß Deutschland nunmehr wieder in der Abrüstungskonferenz eintreten kann.

Ein äußerst bedeutungsvolles Dokument wurde daraufhin von den Vertretern Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und der Vereinigten Staaten unterzeichnet, worin die genannten Großmächte sich bereit erklären, eine beträchtige Rüstungsverminderung durch Zusammenarbeit in der Abrüstungskonferenz herbeizuführen. Ohne Zögern soll an die Ausarbeitung eines Abrüstungsabkommens herangegangen werden.

— London. Das Lied von Großbritannien, das die Wellen beherrscht, verliert seit dem Weltkriege immer mehr an Berechtigung. Das zeigt sich in besonders auffallender Weise immer häufiger darin, daß fremde Schiffe die Post von England nach den Vereinigten Staaten und Canada befördern. Dieser Tage ist es sogar schon dazu gekommen, daß die britische Weihnachtspost für U. S. A. und Canada dem Riesenschnelldampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd anvertraut worden ist. 7 000 Sack Pakete und Briefe sind in Southampton auf der „Europa" untergebracht worden. Ursprünglich war geplant, die Post auf der „Olympic" befördern zu lassen, aber die Maschinen des Dampfers sind so reparaturbedürftig, daß er auf drei Monate in den Ruhestand versetzt werden mußte. Damit ist das Projekt eines gemeinsamen Postdienstes der Cunard- und White Star-Linien stark gestört worden. Folglich bleibt es einem deutschen Dampfer vorbehalten, die britische Weihnachtspost über den Ozean zu tragen.

— La Paz, Bolivien. Dreißigtausend Bolivianer begrüßten hier General Hans Kundt, der bei seiner Ankunft erklärte, er komme von Deutschland, „um seine ganze Kraft der Armee zu widmen" und sich „für die Verteidigung der Rechte Boliviens im Gran Chaco-Gebiet einzusetzen."

Bald nach seiner Ankunft erschien General Kundt mit Präsident Salamanca auf dem Balkon des Regierungsgebäudes und hielt eine Ansprache an die Menge.

Er erklärte, daß Bolivien in dem Gran Chaco-Gebiet triumphieren müsse, wenn es eine Gerechtigkeit gebe. Er fügte hinzu, daß er „dem Rufe der Regierung folgend" nach Bolivien komme.

— Berlin. Zum Präsidenten des Reichstags wurde wiederum Wilhelm Göring, einer der treusten Unterführer Hitlers, erkoren. Thomas Esser von Zentrum wurde zum ersten, Hans Rauch von der Bayerischen Volkspartei zum zweiten und der Sozialist Paul Löbe, der langjährige frühere Präsident des Reichstags, zum dritten Vizepräsident erwählt.

— Durch die Ernennung des Generals Kurt von Schleicher zum deutschen Reichskanzler hat Reichspräsident Paul von Hindenburg einen Mann an die Spitze der Reichsregierung gestellt, der im Reichswehrministerium unter Groener sowie in der von Papen-Regierung als Reichswehrminister bisher schon zu den einflußreichsten Persönlichkeiten der deutschen Politik gezählt wurde. Gewisse Krisenerscheinungen in der Nationalsozialistischen Partei, die von Adolf Hitler geführt wird, werden auf kluge Taktiken des Herrn von Schleicher zurückgeführt. Als die rechte Hand des neuen Reichskanzlers gilt der preußische Staatskommissar Franz Bracht, der aus der Zentrumspartei hervorging und heute der „starke Mann" in Preußen ist.

— Genf. Nachdem der Canadier C. H. Cahan und der Australier Bruce dem japanfreundlichen und chinafeindlichen Vorschlag des britischen Außenministers Sir John Simon beigetreten waren, die Mandschureifrage in „versöhnlicher" Weise durch ein Länderkomitee erledigen zu lassen, zu welchem auch Vertreter Rußlands und der Vereinigten Staaten hinzugezogen werden sollen, bekam in der Völkerbundversammlung der japanische Delegat Matsuoka sichtlich Oberwasser und redete große Töne.

Einen Antrag der Kleinmächte, Spanien, Irland, Schweden und Tschechoslowakei, die Völkerbundversammlung solle in einem Beschluß erklären, daß Japans aggressives Vorgehen in der Mandschurei durchaus kein Akt der Notwehr und daß die Gründung des Staates Mandschukuo als eine Uebertretung mehrerer Verträge anzusehen sei, lehnte der Japaner schlagweg ab, weil der Antrag „im Tone einer Anklage gehalten" sei, forderte die Zurückziehung des Antrags oder sofortige Abstimmung darüber und drohte, daß der Antrag „ernste Folgen" zeitigen würde.

Als gegen sein Protest ein Ordnungseinwand erhoben wurde, schob man die Abstimmung darüber auf.

Im ganzen Verlauf seiner Rede pochte der Japaner darauf, daß ein einiges Japan hinter der Mandschureipolitik der japanischen Militaristen stehe und dabei bleiben werde, selbst wenn die schwersten in der Völkerbundsatzung vorgesehenen Strafen gegen Japan verhängt werden sollten.

„Die ganze japanische Nation," rief er aus, „steht einig hinter unseren Militärführern, die nur getan haben, was sie tun mußten. Es gibt 65 Millionen Japaner. Glauben Sie, daß sie alle verrückt geworden sind?"

— Long Beach, Cal. Acht Frauen und sieben Männer, Passagiere und Mitglieder der Mannschaft der Yacht „Carma", wurden im Stadtgefängnis von Long Beach als „Hauptzeugen" in Verbindung mit der geheimnisvollen Ermordung von Kapitän Walter Wanderwell, einen Weltreisenden gebucht.

Wanderwell wurde an Bord des Schiffes ermordert, nachdem er von einem Mann aus dem Speisesaal gerufen worden war. Begleiter, die eine Weltreise mit ihm besprachen, fanden ihn in seiner Kabine mit einer Schußwunde im Rücken tot auf. Die zwei Kinder von Wanderwell schliefen in einer benachbarten Kabine, während Frau Wanderwell sich bei Freunden in Hollywood zu Besuch befand. Nur vier der Passagiere sollen angeblich an Bord des Schiffes gewesen sein, als der Mord verübt wurde.

— Washington, 10. Dezember. Ein energischer Protest gegen die Beschlagnahme britischer Schiffe, die des Schnapsschmuggels verdächtig sind auf hoher See über eine Stunde von der Küste entfernt, ist von dem canadischen Gesandten Herridge

bei Sekretär Stimson eingelegt worden.

— **Moskau.** **Die zwei einflußreichsten** Sowjettzeitungen „Prawda" und Jswestia," richteten eine ernste Warnung vor Getreidehamstern an die Bauern. Gleichzeitig meldeten sie die Verhängung der Todesstrafe über einen Kulak (wohlhabenden Bauern) wegen Ermordung eines Getreideeinnehmers der Regierung und Verurteilung seiner Ehefrau zu zehn Jahren Gefängnis.

— **Hankau, China.** **Eine schreckliche** Begebenheit des Szechuan-Bürgerkrieges wurde berichtet bei Ankunft des kleinen chinesischen Flußdampfers „Wanan" von Chungking mit den Leichen von mehr als 200 Szechuan-Soldaten an Bord. Vom Zug bis zum Heck trug das Schiff Spuren von Maschinengewehrfeuer.

Die „Wanan" war mit einem Truppentransport des Generals Liu Schiang auf Fahrt flußabwärts zwischen den Talengen oberhalb Jschang, als feindliche Szechuan-Truppen aus kurzer Entfernung auf den überhängenden Felsklippen mit Maschinengewehren eine heftige Beschießung begonnen. Viele Soldaten auf Deck wurden getötet. Dem Flußdampfer gelang es, zu entkommen und Hankau zu erreichen, wo viele Verwundete an Bord ärztliche Hilfe fanden.

Vier chinesische Provinzen sind an dem Szechuan-Bürgerkrieg beteiligt. Nachrichten aus der Provinz-Hauptstadt Kewichilo meldeten vorletzte Woche, daß die Regierungstruppen von den Rebellen, die eine unabhängige Verwaltung errichten wollen, hart bedrängt werden. In Szechuan kämpfen General Liu Schiang und sein Neffe, Liu Wen Hui, um Beherrschung der Provinz.

— **Poona, Indien.** **Mahatma** Gandhi unterbrach das Fasten, das er wegen eines Zwists mit den Gefängnisbeamten über die Behandlung eines Gefangenen in dem Yeroda Gefängnis begonnen hatte. Der Hinduführer hat in den letzten Tagen sechs Pfund an Gewicht verloren und er ist durch sein letztes Fasten, das 36 Stunden währte, erheblich geschwächt. „Jch werde wohl zollweise sterben müssen," erklärte der Mahatma, als er seine Absicht bekannt gab, sein freiwilliges Fasten wieder aufnehmen zu wollen, falls sein Zwist mit den Gefängnisbeamten bis dahin nicht beigelegt sein sollte. — Wie verlautet, soll sich der Streit um einen gewissen Patawardhan drehen, der die Erlaubnis nicht erhalten kann, unter den Parias zu arbeiten.

— **Das Parlament des irischen** Freistaates hat den neuen Vertrag mit Canada als Folge der Ottawa Konferenz angenommen.

Während der Debatte über den neuen Vertrag erklärte der irische Minister der Landwirtschaft, daß die Regierung kürzlich versuchsweise 161 Stück Vieh nach Belgien exportiert und daß daraus ein Verlust von $2,500 resultierte. Bekanntlich hat England einen Zoll von 50% gegen Vieh von Irland gelegt, hauptsächlich als Kampfmaßnahme gegen die Weigerung der Irländer die jährlichen Landernten zu zahlen.

— **New York, 8. Dez. Dr. William** Muhlberg aus Cinsinnati, ein früheres Mitglied der Fakultät der Harvard-Universität, regte heute abend sofortige Unterweisung in der „Kunst des Trinkens" an.

Er sagte, man könne nicht früh genug beginnen, Leute, die trinken wollen, in der Kunst des Trinkens alkoholischer Getränke zu unterrichten. In der Tat, derartige Unterweisung sei die Pflicht aller Organisationen, die an der öffentlichen Gesundheit interessiert sind. (?)

— **Mit einem Defizit von $205,-** 550,611.09 hat das Bundespostamt der U.S.A. das Fiskaljahr 1932 (1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932) abgeschlossen. Die Einnahmen werden mit $588,171,922.94 und die Ausgaben mit $793,722,534.03 ausgewiesen. Generalpostmeister Brown hat einen entsprechenden Bericht Präsident Hoover vorgelegt.

— **Reichskanzler Kurt von Schleicher** hat die gefährliche Klippe einer parlamentarischen Krise umsegelt, indem es seiner Politik gelungen ist, eine Vertagung des Reichstages bis zur Wiedereinberufung durch den Reichstagspräsidenten Hermann Wilhelm Goering herbeizuführen.

Der Vertagungsbeschluß, der durch die Zustimmung der Nationalsozialisten möglich wurde, erfolgte nachdem die Sozialdemokraten und Kommunisten vorher eine Sitzung am Montag durchzusetzen versucht hatten, in der Nothilfemaßnahmen für den Winter beschlossen werden sollten.

Die Vertagung des Reichstages, der kaum vor Ende Januar wieder einberufen werden dürfte, stellt den ersten politischen Sieg dar, den der neue Kanzler für sich in Anspruch nehmen kann; denn er ebnet den Weg für einen politischen „Winter-Burgfrieden," während dessen das Kabinet an der Durchführung seines Programms arbeiten kann, ohne ständig der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß sie eine Niederlage im Reichstag erleidet.

— **Von Halifax wurde letzten** Sonnabend berichtet:

Die 10 angeblichen Kommunisten die hier seit Monaten festgehalten werden und unter einem Deportations-Urteil stehen, ersuchten um vorläufige Einstellung der Maßnahmen gegen sie, da sie eine Appellation an den Privy Council in London einreichen wollen.

— **Rathenow, Brandenburg. Acht** Arbeiter blieben tot, sechs schwer verletzt und zwanzig minder schwer verletzt liegen, als im nahen Premnitz ein großer Wasserstoffgas-Behälter aufflog und die furchtbare Explosion großenteils die Gebäude der J. G. Farbenindustrie, namentlich ihre neuerbaute Kunstseidefabrik, zertrümmerte.

Ist mit dem Tode alles aus?

Ja, sagt das irdisch gerichtete Auge; denn alles, was entsteht, sehe ich auch vergehen.

Ja, sagt der fleischlich gerichtete Mensch, es muß aus sein nach dem Tode; denn sonst kann ich nicht ruhig meinen Lüsten nachhängen und mein Leben weiterführen, wie es mir gefällt. Es darf keine Ewigkeit geben.

Nein, sagt der unausrottbare Unsterblichkeitsglaube aller Zeiten und Völker.

Nein, ruft uns das sterbende junge Menschenkind zu, dessen Fähigkeiten sich auf dieser Erde nicht haben entfalten können.

Nein, tönt's tausendfach im blutenden Herzen einer Mutter, die an der Bahre ihres Kindes weint.

Nein, ruft die Gerechtigkeit, es muß einen Ausgleich geben; es muß jeder empfangen, was seine Taten wert sind.

Nein, läßt sich das Gewissen vernehmen: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.

Nein, denn der lebendige Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Nein, schallt's aus dem leeren Grab Christi.

Nein, sagt das Leben der Apostel Jesu, wie Paulus schreibt: „Was stehen wir alle Stunden in Gefahr? Habe ich bloß für menschliche Meinung mit wilden Tieren gefochten, was hilf's mir, so die Toten nicht auferstehen?" — Glaubst du wirklich, daß sie und die Märtyrer für eine Lüge Foltern erduldet haben und freiwillig in den Tod gegangen sind?

Und Jesus selber spricht:

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben!

So kann es nicht fortgehen.

„Nein, Frau, so kann es nicht fortgehen!" sagte Herr A. zu seiner Frau, an deren Seite er eben aus der Kirche gekommen war.

„Was kann nicht so fortgehen, mein Lieber?"

„Nun dies ewige Geben; kaum hat man den Geldbeutel eingesteckt, so soll man ihn wieder herausziehen. Jeden Sonntag soll man wieder für was anderes geben, und das wird so fortgehen, solange wir dumm genug sind, es uns gefallen zu lassen. Vor ein paar Wochen war es die Bibelgesellschaft, dann die Diakonissensache, heute ist's die Heidenmission, und am nächsten Sonntag kommt vielleicht die Judenmission oder wer weiß was sonst noch an die Reihe!"

„Aber, lieber Mann, wir haben dies Jahr ja noch nichts für die Heidenmission gegeben; du willst doch nicht sagen, daß wir überhaupt nichts dazu beisteuern sollten?"

„Letztes Jahr habe ich einen ordendlichen Beitrag gegeben, und allerdinges war es mein Vorsatz, in diesem Jahr nichts zu geben. Ich möchte wissen, wie man etwas für seine alten Tage soll zurücklegen können, wenn immer solche Ansprüche an einen gemacht werden."

„Aber, Mann —," warf Frau A. mit einem strafenden Blick hier ein.

„Nun, was ‚aber'?"

„Das, lieber Mann, daß du deine Worte etwas vorsichtiger wählen solltest; für die Mission hast du letztes Jahr 5 Mark gegeben, für die alten Tage aber beinahe 1000 Mark zurückgelegt."

„Wen geht es etwas an, wenn ich sparsamer bin als andre; sollen sie den Profit haben oder ich selber, der ich's mir sauer werden lasse?"

„Frage doch lieber, ob, wenn Gott dir mehr gibt als andern, du auch größere Pflichten habest als sie."

„Nun, ich gebe doch gewiß mehr für die Mission als Herr B., und der ist bekanntlich reicher als ich."

„Das beweist nicht, daß du deine Pflicht getan. Für andere sind wir nicht verantwortlich. Jeder steht und fällt seinem Herrn. Wollen wir uns doch lieber mit den armen Heiden vergleichen, deren Schuldner wir nach Gottes Wort sind. Daß es uns so gut geht, das verdanken wir dem Evangelium. Sie sind arm und elend, weil sie das Evangelium nicht haben. Es ihnen zu bringen, ist uns befohlen. Wie undankbar, wenn wir das nicht tun! Und auch an die Missionare wollen wir denken, die oft so viel verlassen und so viel entbehren müssen. Wieviel weniger tun wir, selbst wenn wir noch so viel Geld für die Mission geben!"

Frau A. wurde wärmer. Ihr Mann, der aus der Kirche so ärgerlich nach Hause gekommen war, wurde jetzt weicher und machte endlich das Angebot, auch dieses Jahr wieder 5 Mark für die Heiden zu geben. Die Frau war aber damit nicht zufrieden. Sie meinte, fünfmal so viel wäre noch immer nicht zuviel. Er aber schüttelte den Kopf und meinte, das gehe doch „über alles hinaus." Sie aber fuhr fort:

Ueber was, lieber Mann? Doch nicht über das, was du vermagst? doch nicht über das, was die Liebe gebietet? doch nicht über das, was die Mission nötig hat? doch nicht über das Wort Jesu: Gehet hin in alle Welt usw.?"

„Da du diese Stelle anführst, liebe Frau, muß ich doch sagen, daß mir die Pflicht dringender erscheint, für die Innere Mission etwas zu tun als für die Heidenmission."

„Das weiß ich nicht. Aber warum denn nicht für beide geben? Es ist doch der reine Selbstbetrug, wenn man eine Pflicht auf Kosten der andern vergrößert, um dann beide unerfüllt zu lassen. Gib mir 50 Mark für die Innere Mission, und für die Heeidenmission, soviel du magst."

„Nein, Frau, du verlangst zuviel! Ich begreife nicht, warum du gerade diesmal so viel geben willst."

„Ich will dir sagen, warum. Die Augen sind mir aufgegangen. In ihrer letzten Krankheit hat Mutter mir geklagt, wie angefochten sie darüber sei, daß sie nicht mehr für den Herrn getan, namentlich auch, daß sie nicht mehr gegeben; und du weißt ja, wie unendlich viel mehr sie trotz ihrer Armut immer für christliche Zwecke gegeben hat als wir in unserer Wohlhabenheit. Da hab' ich mich geschämt und den Entschluß gefaßt, in meinem Teil so zu geben, wie ich einmal auf dem Sterbebett wünsche, gegeben zu haben. Das war am Tag vor Mutters Ende, und seidem hab' ich immer auf Gelegenheit gewartet, mit dir darüber zu sprechen. Der Gedanke peinigt mich, daß wir so wenig tun. Wir leben ja im Ueberfluß und haben noch nie Ernst damit gemacht, den Herrn zu ehren mit unserm Gut. Und haben wir früher uns damit entschuldigen können, daß wir für unserer Kinder Zukunft sorgen müßten, so hat ja, ach! diese Entschuldigung keinen Sinn mehr." Und damit brach die gute Frau in Tränen aus. Auch Herr A. schlug die Augen nieder und war still. Sie dachten beide an ihr einziges Kind, das vor einigen Monaten gestorben war. Doch nach einer Weile fing Frau A. wieder an:

„Seit Mutters Tod habe ich eifrig gespart mit dem Wochengeld, das du mir zu geben pflegst. Diese Ersparnisse will ich jetzt der Mission geben; du hast doch nichts dagegen?"

„Nein, gewiß nicht. Wieviel ist es?"

„50 Mark."

„Gut, Frau, gib du deine 50 Mark, ich will von mir auch 50 Mark geben. Aber jetzt genug" — ihren Dank abwehrend, — „es ist Zeit zum Essen!"

So endete dieses Gespräch, und wir zweifeln nicht, daß Mann und Frau von da an regelmäßig und reichlich nicht nur für die Mission, sondern für allerlei Gotteswerke beigesteuert haben. —

Ich meine aber: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen."

(„Sendbote.")

Der Kirche Schutz.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obwohl die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davor dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

Tröste dich nur, daß deine Sach'
Ist Gottes, dem befiehl die Rach',
Und laß es ihn nur walten!
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Teufel, Welt und Höllenpfort'
Und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott:
Den Sieg woll'n wir erlangen.

Michael Altenburg. 1584—1640.

Wohin? Wohin?

Du Strom, was soll dein Rauschen durchs Land,
Dein Eilen immerzu?
„Mich zieht's zum fernen Meeresstrand,
Zur tiefen, wohligen Ruh'!"
Du schwebender, leichter Schifferkahn,
Was ziehet so dich fort?
„Mich treibt's nach sturmbewegter Bahn
Zum sichern Ruheport!"
Wohin, du fliehender Schwalbenzug
In nimmermüder Hast?
„Der Heimat zu geht unser Flug,
Zur heißersehnten Rast!"
Du eilender Wand'rer müd' und bleich,
Sag', wohin willst denn du?
„Nach langem Sehnen in fremdem Reich
Geht's nun der Heimat zu!"
Und du, und du, wo willst du hin,
Du müdes, verlangendes Herz,
Mit deinem Ringen, deinem Müh'n
Und unverstand'nen Schmerz?
Hinauf will ich aus Nacht und Harm,
Der ewigen Heimat zu!
In meines Gottes Vaterarm,
Da find' ich meine Ruh'!"

Elise Klein.

— **Die italienische Regierung wurde** in Senat u. Kammer durch Interpellationen befragt, was sie gegen die „Gewaltakte gegen lebende und tote Italiener und unsere Monumente in Südslawien" zu tun gedenke.

Mehrere Deputierte behaupteten, daß die südslawischen Behörden in Trau bei Spalata die Figuren venezianischer Löwen sprengen ließen, weil sie die Bewohner an den venezianischen Einfluß erinnerten. Ein Abgeordneter nannte die Tat einen „unerhörten Vandalismus." Er wollte wissen, „was die Regierung zu tun gedenkt, um internationale Abmachungen zu wahren, die von der Regierung in Belgrad Respekt vor der Zivilisation Dalmatiens verlangen."

Das Auswärtige Amt bereitet eine Antwort auf die Interpellationen vor.

— **London.** **Laut Bericht des** Arbeitsministeriums ist die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien während der vier Wochen, endend 21. November, um 52,800 gestiegen und ihre Gesamtzahl bezifferte sich um diese Zeit auf 2 799 806, eine Zunahme von 184 691 im Vergleich zum Vorjahre.

— **Helsingfors.** **Das im März** 1931 von J. E. Sunila gebildete finnische Kabinett ist zurückgetreten, nachdem Präsident Swinhufwud sich geweigert hatte, ein Gesetz zu unterzeichnen, durch das die Zinssätze für alle Anleihen, mit Ausnahme der von Handels- und Sparbanken aufgelegten, geregelt werden sollten.

Die Vorlage wurde von der Agrarpartei unterstützt, die im Kabinett über eine Mehrheit verfügte.

Der Landtag nahm eine Reihe von drastischen Aenderungen des Gesetzes über den Handel in Spirituosen an. Die Zahl der Tage, an denen kein Alkohol verkauft werden darf, ist, abgesehen von Sonn- und Feiertagen, von 168 auf 80 herabgesetzt worden. Die Verkaufsstunden sind von 15 auf 17 pro Tag hinaufgesetzt worden.

— **Ueber Berlin wurde aus Holland** berichtet, daß in Haus Doorn in einem der Ecktürme der Wohnung des früheren deutschen Kaisers ein Mann entdeckt wurde, der einen geladenen Revolver und einen Dolch bei sich hatte. Die holländische Polizei gibt an, daß er offenbar ein Deutscher sei, jedoch habe er bis jetzt jede Auskunft über seine Person verweigert. Einer der Bedienten in Haus Doorn fand den Mann in dem Turm und rief andere Bedienstete herbei, welche den Mann übrwältigten und entwaffneten. Der Mann war scheinbar über eine Gartenmauer geklettert und hatte sich dann in das Schloß eingeschlichen.

— **Frankreichs Regierung hatte** beschlossen, ihre Kriegsschuld am 15. Dez. zu bezahlen, doch stimmte das Parlament dagegen, worauf die Regierung resignierte. Herriot als der stärkste Mann Frankreichs für diese kritische Zeit wurde ersucht, ein neues Ministerium zu formen, doch verweigerte er es, bis das Parlament nicht einen anderen Beschluß fassen werde in der Kriegsschuldzahlung.

— **Amy Johnson, die englische** Fliegerin, die den Rekord im Fluge von England nach Süd-Afrika aufstellte, mußte auf ihrem Rückfluge immer wieder Stationen machen, durchs Wetter dazu gezwungen, die letzte in Frankreich, doch ist sie am 19. Dez. in England gelandet.

Gut für alte Leute.

„Ich bin 82 Jahre alt," schreibt Herr Fritz Pfundt aus Bremerton, Wash., „doch dank Forni's Alpenkräuter bei bester Gesundheit, und so ist auch meine Frau. Wenn irgend etwas schief geht und wir uns nicht recht wohl fühlen, dann nehmen wir ein oder zwei Tage lang von dieser Medizin und dann ist alles wieder in Ordnung." Indem es die Magentätigkeit anregt, die Verdauung verbessert und die Ausscheidung fördert, erweist sich dieses zuverlässige Kräutermittel als eine große Hilfe für Leute vorgeschrittenen Alters; nur Lokalagenten, ernannt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., können es liefern.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Beausejour und Brokenhead.

Der 15. dieses Monats war der Schließungstag für die Kontraktinhaber der Brokenhead Valley Land Corporation, deren Schatzmeister, Herr A. P. Limrick, dem Korrespondenten mitteilte, daß trotz der niedrigen Preise für Farmprodukte eine sehr zufriedenstellende Erwiderung der Farmer auf seine Notiz hin sich gezeigt habe, welche nicht nur ihren Willen kundtaten, um ihre Schulden zu begleichen, sondern auch weiter ihre Reputation als zuverlässige Bürger und Ackerleute zu erhalten suchten. Es geht auch zu beweisen, daß während man zu jeder Zeit etwas zu verkaufen hat, eine Schuld beglichen werden kann. Da ist ein Fall mit einer Frau, die von dieser Gegend nach Winnipeg kam, um Zinsen und Steuern zu bezahlen. Sie konnte diese Rechnung mit dem Erlös aus dem Verkauf von fetten Turkeys und Gänsen begleichen, welche sie in einem der größeren Stores absetzte.

— **England hat seine Zahlnung** am 15. Dez. an die U.S.A. auch gemacht. Das war über 95 Millionen Dollar, die in Gold gezahlt wurden mit dem Vorbehalt, daß die ganze Kriegsschuld vor der nächsten Zahlung neu geregelt werde.

— **Manitoba hatte am 15. Dez.** $6,158,000 in New York zu zahlen, was promt erfüllt wurde.

— **Washington.** In dem wöchentlichen Erntebulletin des Wetterbüros waren ungünstige Voraussagen über die Weizenlage des Mittelwestens enthalten. Der Fortschritt des Winterweizens in den mittleren und südlichen Zentralstaaten wird als „sehr unbefriedigend" bezeichnet, und im westlichen Kansas, nördlichen Oklahoma und in Nebraska leidet die Einsaat schwer unter der Trockenheit. Auch in Missouri, Utah und Ost-Colorado ist Niederschlag von Nöten.

— **Montreal, Quebec.** Für das mit dem Monat Oktober zu Ende gegangene Jahr weist Canada einen günstigen Außenhandelsabschluß auf, — ganz im Gegensatz zu der vorhergegangenen 12 Monatsperiode, die mit einem Defizit von $30 000 000 abgeschlossen hatte. Die Einfuhr aus Canada nach den Vereinigten Staaten ging um $77,000 000 zurück, während die Ausfuhr von Amerika nach Canada gar um $146 000 000 sank.

— **Als zu Beginn dieses Jahres** das Urteil über die Brester Häftlinge in Warschau gefällt wurde, ein Richtspruch, der einen glatten Justizmord darstellte, brachten die vereinigten Oppositionsparteien im Sejm einen Mißtrauensantrag ein. Es war in diesem Antrag von ungesühnten Folterszenen und von staatlich bezahlten Provokateuren die Rede. Weiter hieß es darin: „Der ganze Verlauf der Brester Angelegenheit hat dem Ansehen und der Ehre der Republik einen sehr großen Schaden gegenüber anderen Völkern der Welt gebracht. Innerhalb des Landes selbst führte er zu einer unerhörten Verschärfung der bestehenden Gegensätze und zu einer völligen Untergrabung des Rechtsgefühls.... Dieses System vertieft ununterbrochen die wirtschaftliche Unordnung und verallgemeinert die Ungewißheit über das Morgen sowie die allgemeinen sozialen Unruhen." Es ist das uralte System der sogenannten „Polnischen Wirtschaft", das sich im heutigen Polen, in ebenso verhängnisvollem Maße wie einst auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens breit macht und früher oder später zum völligen Ruin von Staat, Volk und Wirtschaft führen muß.

— **Ein kostbarer Fund gelang** kürzlich in dem Garten des Budapester Rechtanwaltes Alexander Ember. Bei den Ausgrabungen neben seiner Villa in Budakalaß, kam eine tadellos erhaltene Trompete zum Vorschein, die auf das ehrwürdige Alter von fünf Jahrtausenden (?) zurückblicken kann. Sowohl die Form als auch den Ton des ältesten Musikinstrumentes der Welt werden als überaus eigenartig bezeichnet. Vielleicht lassen sich aus dem Funde noch allerlei kulturgeschichtlich bedeutsame Schlüsse ziehen.

— **Nach einem Berichte des amerikanischen Staatsdepartments in Washington** haben derzeit 404 000 Amerikaner ihren ständigen Wohnsitz im Auslande genommen. Seit der jetzigen Wirtschaftsdepression ist die Zahl der im Auslande lebenden Amerikaner um 18 000 gestiegen. Meist übersiedelten sie in Länder, die ihnen eine billige Lebensführung gestatten.

Am 1. Januar 1932 sollen 737 Amerikaner in Oesterreich 7454 in der Tschechoslovakei, 4600 in Deutschland, 23,910 in Frankreich rund 12 000 in Italien etc., im ganzen rund 100 000 Amerikaner in Europa gelebt haben.

— **Weit über die Hälfte des gesamten** deutschen Luftverkehrs ging über die deutschen Grenzen hinaus. Das berichtet der Hilfshandelskommissar A. D. Cook aus Berlin dem Handelsamt in Washington und führt dazu eine ganze Reihe von Statistiken aus dem letzten Jahre an.

Die Zahlen der Deutschen Luft-Hansa, der Deutschen Flugverkehrs-Gesellschaft und der Deutschrussischen Verkehrs-Gesellschaft zeigen, daß der Langstreckendienst noch bedeutend ausgebaut wurde, während Kleinstrecken, die meisten im Lande, überall eingestellt wurden, wo sie nicht profitabel waren. Von größter Bedeutung war der Flugdienst nach England. Dann folgt der Postverkehr mit den Balkanstaaten.

Die Zahl der Passagiere, die von diesen drei großen Betrieben befördert wurden, stieg gegen 1930 um volle 5 Prozent, während die Frachtzunahme um 3 Prozent aufrückte. Die Zahl der Meilen im Personenflugdienst ging aber um 8 Prozent zurück.

— **Berlin. Die Reichswerke Friedrichsort,** frühere Torpedowerkstätte der deutschen Marine, arbeiten gegenwärtig beschleunigt an der Ausführung eines russischen Auftrages aus 30 elektrische Lokomotiven. Zur Abnahme dieser Lokomotiven befindet sich ein russischer Ingenieur in den Reichswerken.

reichsten Sowjet-Zeitungen, „Prav-